Die Marktredwitzer Glashütte der Firma Seligman Bendit & Söhne

von Michael Müller

1. Flachglas: Vom Luxusgut zum Gebrauchsgegenstand 9
1.1 Der Herstellungsprozess 9
1.2 Zur Entwicklung des Flachglasgeschäftes in Bayern 12
1.3 Zur räumlichen Verteilung des Flachglasproduktion in Bayern und Böhmen 14
2. Der Spiegelglas – Geschäftsstandort Fürth 16

3. Seligman Bendit & Söhne, Fürth: Die Firma und ihr Weg nach Marktredwitz 18
3.1 Die Aufbauphase (1798–1850) 18
3.2 Die erste Erweiterungsphase: Eigene Schleif- und Polierwerke (1850–1885) 19
3.3 Die zweite Erweiterungsphase: Die Gründung des Marktredwitzer Glaswerks (1885–1900) 20

4. Die Entwicklung des Marktredwitzer Glaswerks nach 1900 26
4.1 Ausbau und Modernisierung der Produktion und neue Führung (1900–1914) 26
4.2 Kriegs- und Nachkriegsjahre sowie neuer Aufschwung (1914–1929) 32

5. Innovationen und Kartelle verändern das bayerische Geschäftsmodell der Spiegelglasindustrie 35

6. Der Versuch einer Neuordnung bei S. Bendit & Söhne und der Ausstieg aus dem Spiegelglasgeschäft (1929–1934) 38

7. Rückzug aus dem Geschäft und erste Veräußerungen (1934–1938) 39

8. Die Veräußerung der Marktredwitzer Liegenschaften 40

9. Wiedergutmachung und nachfolgende Entwicklungen 43

Quellen- und Bildnachweis 44

Die Marktredwitzer Glashütte der Firma Seligman Bendit & Söhne

1. Flachglas: Vom Luxusgut zum Gebrauchsgegenstand

Nachdem die Methoden zur Flachglasherstellung[1] jenseits der Alpen bekannt geworden waren, bildeten sich im 18. Jahrhundert – namentlich in Böhmen und im Bayerischen Wald – protoindustrielle, dezentrale Strukture für die Produktion von Spiegel- und Tafelglas heraus.

Bis zum 19. Jahrhundert zählten Flachglasprodukte, und hier insbesondere Spiegelgläser, zu den typischen Luxusgütern. Adel und Großbürgertum demonstrierten mit dem Besitz großer Spiegel Reichtum und Macht. Als es jedoch gelang, auch größere Formate kostengünstig herzustellen, wurden Wandspiegel zu Elementen der Innendekoration nicht nur adliger und großbürgerlicher Residenzen. Spiegelgläser wurden sukzessive zu Gebrauchsgegenständen. Gleichzeitig lösten groß- und kleinformatige Tafelgläser bei der Fensterverglasung den Einsatz von Butzenscheiben ab. Das Tageslicht eroberte Wohn- und Arbeitsräume.

Abb. 1: Jugendstilspiegel, facettiert (um 1905)

1.1 Der Herstellungsprozess

Die Betriebsstandorte der Flachglasindustrie waren durch die für den jeweiligen Bearbeitungsprozess benötigten Rohstoffe und die Energieversorgung determiniert. Das waren unter anderen Quarzsand[2], Pottasche[3], Kalk als Rohstoffe zur Glasschmelze, Tonerden für den Ofen- und Hafenbau sowie das Holz als Energielieferant bei den Glashütten, die Wasserkraft bei den Schleif- und Polierwerken.

Das rohe Flachglas wurde in Tafelform in den Glashütten hergestellt, die bis weit ins 19. Jahrhundert in waldreichen Gegenden lagen. Typisch war zunächst das Zylinder-Blasverfahren mit der Glasmacherpfeife. Aufgesprengt, gestreckt und sorgsam abgekühlt gingen die Glastafeln anschließend zu den an Flussläufen gelegenen Schleif- und Polierwerken.[4] Durch Schleifen und Polieren wurden sie zu Spiegelglas mit ebener, glatter Oberfläche verarbeitet. Tafel- oder Fensterglas blieb im Allgemeinen unbearbeitet.

Zahlreiche Standorte von Schleif- und Polierwerken[5] finden wir in alten Grundbüchern und Katastern im Böhmischen, aber auch in der Oberpfalz, in Ober- und Mittelfranken. Und damit auch in der weiteren Umgebung von Marktredwitz.

Das fertig geschliffene und polierte Spiegelglas kam sodann, teilweise über Glashändler, teilweise über Kaufleute, die im Verlagssystem arbeiteten, in die Stadt zum dort niedergelassenen Stadthandwerk. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts war das überwiegend Fürth, die zur Stadt des Spiegelglases wurde.

Nach dem Zuschnitt, der Konfektionierung, erfolgte häufig eine Facettierung der Spiegel. In Belegwerkstätten, vielfach aber auch in Heimarbeit, erfolgte als zweiter Veredelungsschritt die Verspiegelung der polierten Gläser. Hierfür kamen bis weit ins 19. Jahrhundert Zinnfolien und Quecksilber zum Einsatz. Die gesundheitliche Bedrohung durch den „Merkurialismus“, die Quecksilbervergiftung, war bekannt, wurde aber hingenommen.[6]

Glasmacher beim Herstellen von Glaszylindern in Marktredwitz

(Abb. 2)

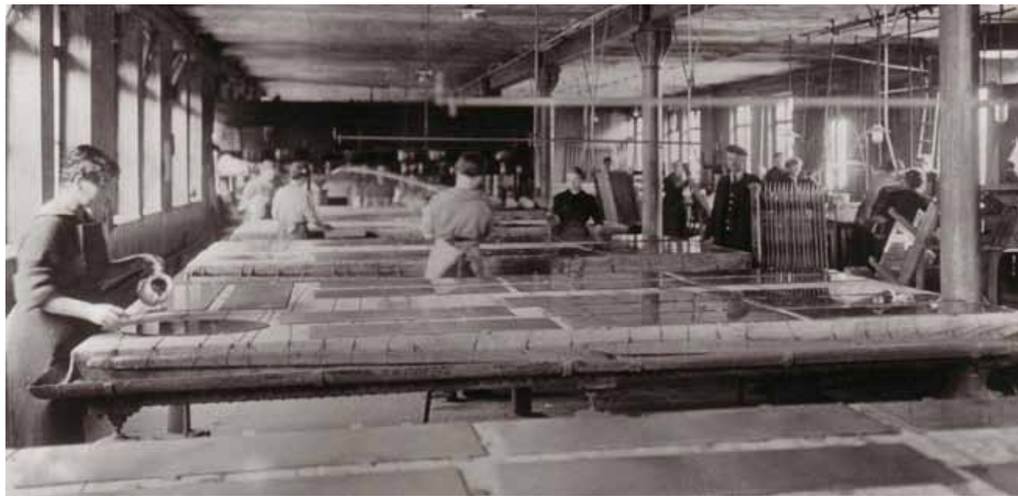


Abb. 3: Eine typische Frauenarbeit: Die Silberverspiegelung von Spiegelgläsern in Fürth

Das Einrahmen der Spiegel schloss den Gesamtprozess gegebenenfalls ab. Hier war die Handwerkskunst von Schreinern für große Spiegel und von Metallverarbeitern für metallgefasste Taschenspiegel gefragt. Gearbeitet wurde hier traditionell in Handwerksbetrieben, d.h. in inhabergeführten Werkstätten mit Meister, Gesellen und Lehrlingen.

Nach der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert vollzog sich ein durchgreifender Wandel in der Flachglasproduktion.[7] Das über Jahrhunderte praktizierte Zylinder-Blasverfahren mit der Glasmacherpfeife wurde beim Spiegelglas sukzessive abgelöst durch Gussglas- und Walzverfahren (z. B. Bicheroux-Verfahren und Continuous-Flow-Verfahren der Ford Motor Company), beim Tafelglas durch so genannte Ziehverfahren (z. B. Fourcault- und Libbey-Owens-Verfahren). Die Formate wurden größer, die Qualität besser, die Kosten je Quadratmeter niedriger und die Anwendungen vielfältiger. Spiegel- und Tafelglas finden Eingang in den Automobil- und Eisenbahnbau (Windschutzscheiben), in den Wohn- und Sanitärbereich, in Geschäfts- und Industriebauten (Raumteiler, Vitrinen, Türen, Brüstungen und Ähnliches).

Abb. 4: Reinigung und Doucieren von frisch poliertem Spiegelglas

Abb. 5: Verpacken und Fertigmachen von Spiegelgläsern für den Transport zum Kunden (vermutlich) im Souterrain des Schleif- und Polierwerkes

1.2 Zur Entwicklung des Flachglasgeschäftes in Bayern

Während im 18. Jahrhundert noch Nürnberg Mittelpunkt des Tafel- sowie Spiegelglashandels und Spiegelgeschäftes war, übernahmen an der Wende zum 19. Jahrhundert Fürther Kaufleute diese Position. Von der Attraktivität dieses Geschäfts berichtet ein Beitrag zur Geschichte der Künstler und Handwerker in Fürth aus dem Jahre 1792. Dort heißt es: „Daß bey dem Glas- und Spiegelhandel viel Geld verdient worden seyn müsse, zumalen da um jene Zeit noch wenig dergleichen Fabriken in Teutschland vorhanden sind, ist leicht zu vermuthen.“[8]

- Bedeutende Nürnberger Handelshäuser, die über ein Dezennium im gewinnträchtigen Tafel- und Spiegelglasgeschäft tätig waren, verloren nach dem Jahre 1806[9] ihre mit kaiserlichen und Rats-Privilegien gesicherten Pfründen.[10] Das Geschäft wanderte schrittweise nach Fürth ab.
- In Fürth herrschten liberale Arbeitsbedingungen. Das Handwerk war hier vergleichsweise schwach reglementiert und Handwerker, aber auch mitarbeitende Frauen konnten ihre Produkte und Leistungen zu günstigeren Preisen anbieten als Nürnberger Konkurrenten.[11]
- Fürther jüdische Kaufleute organisierten ein neues Geschäftsmodell über ein weitgespanntes Produktions-, Transport- und Vertriebsnetz. Es umfasste bei der Herstellung von rohem und poliertem Flachglas im Wesentlichen die Region des westlichen Böhmen, die Oberpfalz und Oberfranken. Die Flachglasveredelung (Facettieren, Belegen und Weiterverarbeitung) fand ebenso wie der Vertrieb überwiegend in bzw. von Fürth aus statt. Abnehmer der Fertigprodukte waren Kunden in Deutschland und Europa, aber auch in Überseeländern, insbesondere in den USA.

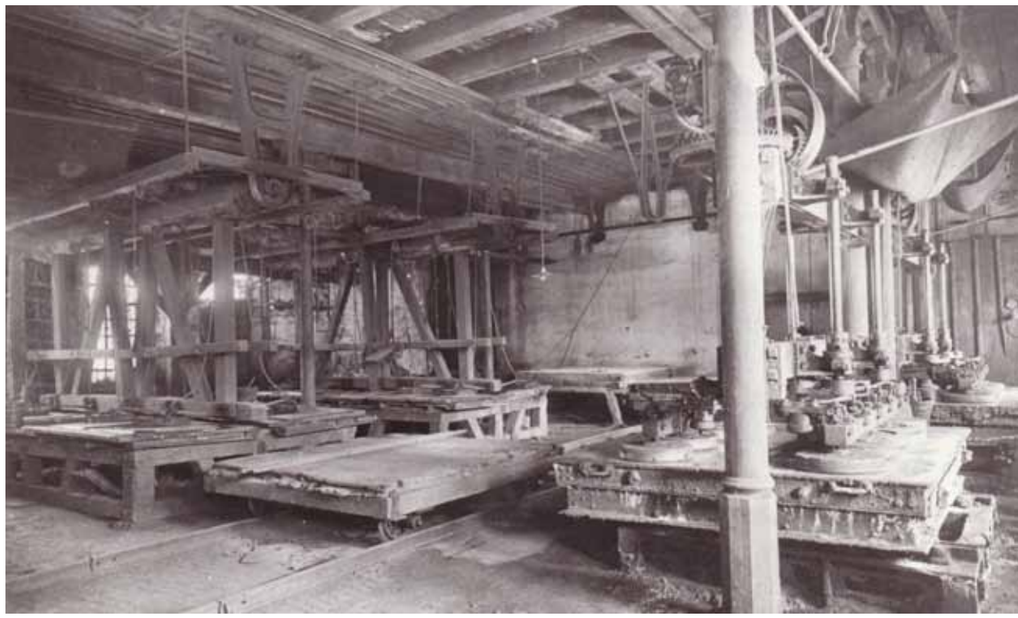
  Die Kaufleute, zunächst als Händler tätig, kauften rohes Flachglas in den Glashütten, organisierten – wo erforderlich – den Transport zu den Schleif- und Polierwerken und dann weiter nach Fürth.[12] Das empfindliche Glas brauchte schließlich sorgsamen Transport. Große Stückzahlen in Verbindung mit Kontinuitäten in Herstellung und Transport sicherten Qualität und brachten Kostenvorteile. Die Chancen, die ein Volumengeschäft mit sich bringt, wurden frühzeitig erkannt und umgesetzt.

  Kennzeichnend hierfür sind die kleinen, in Judenmaß (ca. 21 x 27 cm) und doppeltem Judenmaß (ca. 27 x 43 cm) konfektionieten Spiegelglas-Formate, die in normierten Packungseinheiten, sogenannten Bandl, in großen Stückzahlen den Markt prägten. Sie waren vergleichsweise preiswert und damit wurden auch „normale“ Konsumenten mehr und mehr zu Abnehmern dieses ehemaligen Luxusgutes.

  Schrittweise erweiterten die Händler im Verlaufe des 19. Jahrhundert ihre Aktivitäten, indem sie zunehmend auch als Fabrikanten tätig wurden: Zunächst als Betreiber von Schleif- und Polierwerken, dann als Besitzer von Glashütten. In Fürth betrieben einige von ihnen eigene Facettier- und Beleganstalten bzw. ließen diese Arbeiten in Lohnarbeit machen. D.h. große Teile und vereinzelt die komplette Wertschöpfungskette bis zum Spiegel wurde in der Hand einzelner Fabrikanten zusammengefasst. Die Veredelung von Spiegelglas zu Anwendungsfabrikaten – alle Arten von Spiegelprodukten inklusive Möbel – lag bei überwiegend nichtjüdischen Handwerkern und Manufakturbetrieben.

Was den Fürther Kaufleuten ergänzend in dieser Zeit zu Gute kam, war die sich zwischen 1804 und 1868 in Schritten liberalisierende Gewerbepolitik Bayerns. Aufbau und Betreiben von Manufakturen und Fabriken, als Vorstufen industrieller Fertigung, wurden gefördert. Hiervon konnte auch die jüdische Bevölkerungsgruppe profitieren. Trotz aller einschränkenden Regelungen des sogenannten Judenedikts von 1813 war ihr die „Treibung von Fabriken und Manufakturen“ sowie der Erwerb von „Häusern, Feld- und anderen liegenden Gründen“ gestattet worden, ja, die Regierung forderte sogar die Aufnahme „bürgerlicher“ Berufe.[13] Hiermit war Juden der Weg zum Erwerb von Schleif- und Polierwerken sowie zur Gründung von Glashütten und Spiegelmanufakturen geebnet worden. Und so gelangten zahlreiche Standorte – zunächst in Mittelfranken – dann in Oberfranken und der Oberpfalz in das geschäftliche Umfeld der Fürther Spiegelglas- und Spiegelfabrikanten und -händler.

Abb. 6: Schleif- und Polierwerk bei Seligman Bendit & Söhne,
rechts maschinenangetriebene Schleifmaschine mit Schleifköpfen, links konventionelle Polierstände



1.3 Zur räumlichen Verteilung der Flachglasproduktion in Bayern und Böhmen

a. Die Glashütten

Glashütten haben in Böhmen und im nördlichen Bayerischen Wald eine jahrhundertealte Tradition. Für den Oberpfälzer Wald und Oberfranken führt Josef Blau[14] namentlich 46 Hütten auf, für den Oberpfälzer Wald/Westböhmische Seite noch einmal 42, die für den Zeitraum des 17. Jahrhundert bis zum Beginn des 20. Jahrhundert nachweisbar sind.

Um 1850 existierten auf der Westböhmischen Seite des Oberpfälzischen Waldes rund 15, im Oberpfälzer Wald und in Oberfranken waren es rund 10 Flachglashütten. Diese Daten deuten auf eine bemerkenswerte Flachglashütten-Historie dieser Region hin.[15] Interessante Einblicke zur Entwicklung einzelner Flachglashütten vermitteln die Arbeiten von Zdenek Prochazka und Paul Winkler.[16] Herausgearbeitet wird, wie im Laufe des 19. Jahrhunderts die Kapazitäten zahlreicher Flachglashütten mit der Anzahl installierter Schmelzofen und zugehöriger Hafen fortlaufend ausgeweitet wurden. Mit dieser Expansion gingen ein Aufbau des Personals und eine verstärkte Nachfrage nach Rohstoffen und Energie einher. Und allmählich wurde tatsächlich die Bereitstellung der Energie, also von Holz und Torf, zum Engpassfaktor. Wälder und Moore gaben nichts mehr her. Dem passten sich die Glashüttenunternehmer wie folgt an:

- Auf der Seite der Oberpfalz und in Oberfranken wurden Glashütten von älteren Standorten aus an die Bahnlinie Regensburg–Hof transferiert bzw. dort neu erbaut.[17] Es ging dabei um Glashütten (von Süd nach Nord) wie Ullersricht (Karl Gollwitzer), Weiden (E. & A. Kupfer), Neustadt a.d.W. (Franz Schenk/Andreas Bauer), Windischeschenbach (Chr. Winkler & Sohn), Röthenbach (Hermann von Grafenstein), Waldsassen (Gebr. Bloch) und Marktredwitz (S. Bendit &. Söhne). Hiermit verbunden waren Umsiedlungen und Neuanwerbungen von Glasmachern und ihrer Familien, denn Fachkräfte wurden in den Glashütten benötigt.

  Die Eisenbahnstrecke Regensburg–Hof via Wiesau und Mitterteich über Eger wurde zwischen 1859 und 1865 gebaut.[18] Seit 1864 war Mitterteich bereits Station der Bayerischen Ostbahn geworden. Damit war diese Region durchgehend von Nürnberg aus per Eisenbahn zu erreichen. D.h. die Oberpfalz war für die Fürther Flachglasfirmen bahntechnisch erschlossen.

  Weiter ist festzuhalten: Die nordwestböhmische Buschtehrader Eisenbahn[19] führte ab 1870 von Eger nach Falkenau und die Kaiser-Franz-Joseph-Bahn ab 1872 von Eger nach Pilsen in die jeweiligen Kohlenreviere. 1877/78 wurde Marktredwitz an Hof angebunden, 1882 Wiesau an Marktredwitz.[20] Damit war die Energieversorgung mit preiswerter Kohle und günstigen Transportkosten für die Glashütten in der Oberpfalz/in Oberfranken sichergestellt. Einfacher wurde auch die Versorgung mit Rohstoffen wie Quarzsand, Soda und Glaubersalz.

- Auf der Westböhmischen Seite des Oberpfälzischen Waldes orientierten sich trotz der oben aufgeführten bahntechnischen Erschließung weiterhin zahlreiche Standorte von Flachglashütten am Waldbestand. Es herrschte bei den Besitzern eine Art von Nomadenleben, „als ob man den Betrieb jeweilig dort aufgestellt hätte, wo reicher Waldbestand die Existenz gewährleistete, so lange, bis der umliegende Wald abgetrieben und man gezwungen war, weiter zu ziehen. Dem entsprechend war auch die Bauart der Hütten eine leichtere.“[21]

  Mit Auflassung und Neuerrichtung von Flachglashütten waren auch auf der Westböhmischen Seite des Oberpfälzer Waldes Personalwanderungen verbunden. Da die Besitzer und Betreiber der Hütten sowie die Flachglas handelnden Kaufleute bestens vernetzt waren, kann man davon ausgehen, dass Personaltransfers von Hütte zu Hütte üblich waren. Die Tatsache unterschiedlicher Staatsangehörigkeiten diesseits und jenseits des Grenzverlaufs Königreich Bayern und Königreich Böhmen stellten für die Wanderungsbewegungen vermutlich keine größeren Hemmnisse dar.

b. Die Schleif- und Polierwerke

Wirtschaftlich und räumlich auf das engste verbunden mit den Flachglashütten waren die Schleif- und Polierwerke. Hüttennah gelegene Schleif- und Polierwerke brachten kurze Transportwege und reduzierten damit Transportschäden beim empfindlichen Glas. Lagen sie an Bächen bzw. Flüssen mit starker, gleichmäßiger Wasserführung, war ein hoher Durchsatz von Spiegelgläsern garantiert. In Verbindung mit fachgerechter Bearbeitung entstanden exzellente Glasqualitäten.

In der Oberpfalz reihten sich Schleif- und Polierwerke in dichter Folge beispielsweise an Zottbach, Tröbesbach und Pfreimd[22], an Waldnaab und Schwarzach. Rund 200 dieser Betriebe dürfte es 1850 gegeben haben. Ähnlich war die Situation auf der Westböhmischen Seite des Oberpfälzischen Waldes.[23] Die Anzahl der Schleif- und Polierwerke dürfte hier aufgrund des Mangels geeigneter Bach- und Flussläufe allerdings deutlich geringer gewesen sein. Dafür spricht auch die Tatsache, dass rohes Flachglas in größerem Umfang über Glashändler den Weg von Böhmen in die Oberpfalz und sogar bis nach Mittelfranken[24] fand.

Das Schleifen und Polieren von Flachglas war sehr zeitaufwendig; es nahm leicht ein bis zwei Tage für eine Einheit in Anspruch. Diese langen Bearbeitungszeiten hatten zur Konsequenz, dass im Mittel die Ausbringung einer Hütte rund 10 bis 15 Schleif- und Polierwerke beschäftigte, harmonisierte Prozessabläufe vorausgesetzt. – Das wurde erst anders, als seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zunächst sehr wenige, dann aber langsam mehr von Dampfmaschinen angetriebene Schleif- und Poliermaschinen eingesetzt wurden. Später wurde Dampfkraft durch Elektromotoren ersetzt. Weitere Fortschritte brachte dann das Twin-Verfahren als doppelseitige Schleifmethode und das in den 1920er Jahren entwickelte Verfahren des Bahn-Schleifens und -Polierens. Alle diese Veränderungen führten schrittweise zum Abschied von den traditionellen Schleif- und Polierwerken, ein Prozess, der sich allerdings bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinzog.

Revolutioniert wurde die Flachglasherstellung dann Anfang der 1960er Jahre, als das von Alastair Pilkington entwickelte Floatglasverfahren zum Einsatz kam, ein Verfahren, das ohne „Nachbearbeitung“ in einem Zuge Flachglas in Spiegelglasqualität liefert.[25]

Abb. 7: Frauen reinigen in einem Schleif- und Polierwerk fertiggestellte Spiegelgläser

Abb. 8: Das Wohn- und Geschäftshaus sowie das Fabrikgebäude Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2 in Fürth, die Zentrale von Seligman Bendit & Söhne

2. Der Spiegelglas – Geschäftsstandort Fürth

In Fürth nahm die Spiegelglas- und Spiegelindustrie seit Beginn des 19. Jahrhunderts einen bemerkenswerten Aufschwung.[26] In diesem Prozess fiel jüdischen Kaufleuten eine herausragende Rolle zu.

Bis 1857 hatte sich das Spiegelglas- und Spiegelgewerbe in Fürth auf Firmenebene wie folgt entwickelt:[27] Es gab 19 Spiegelglasfabriken[28], zwei Spiegelfabriken, 26 Spiegelglashandlungen und fünf Glashandlungen. Spiegelglasfabriken, Spiegelglashandlungen und Glashandlungen lagen überwiegend, d.h. mit mehr als 75 % in der Hand jüdischer Kaufleute.

24 Fürther Firmen gehörten damals 41 Schleif- und Polierwerke, davon 17 in der Oberpfalz, zwei in Oberfranken und 22 in Mittelfranken, letzteres bedingt durch die Nähe zu Fürth. 36 dieser 41 Schleif- und Polierwerke standen im Besitz von 19 jüdischen Handelshäusern.

Eine weitere wirtschaftliche Agglomerationsbewegung kennzeichnete die kommenden Jahrzehnte. Bis 1897 hatte sich die Anzahl von Schleif- und Polierwerken nicht verändert. Rund 200 Schleif- und Polierwerke sind namentlich nachzuweisen.[29] Aber die Eigentümerstruktur hatte sich gegenüber 1857 verändert. Jetzt gehörten 106 Werke zu 34 Fürther Firmen, 94 zu 30 Firmen, die ihren Geschäftssitz andernorts hatten. 31 jüdische Firmen – 24 davon in Fürth ansässig – standen mittlerweile im Besitz von insgesamt 117 Schleif- und Polierwerken.

Ein hoher Grad an firmenbezogener und personaler Kontinuität kennzeichnete diese Entwicklung. Die gleichen Familien gestalteten wie 40 Jahre zuvor mit den gleichen Firmen den bayerischen Flachglasmarkt.

Ganz anders sieht das Bild bei den Flachglashütten aus. Nur eine Hütte stand 1857 unter der Regie einer in Fürth ansässigen Firma. Das zeigt auf, dass Hütten – zumindest überwiegend – von grund- und waldbesitzenden Unternehmern aus der Region (Oberpfalz, Oberfranken bzw. Westböhmen) betrieben wurden. Sie verkauften ihre Erzeugnisse überwiegend an Händler, Schleif- und Polierwerksbesitzer bzw. an Firmen nachgelagerter Veredelungsstufen. Für die aufstrebenden Fürther Unternehmer waren Flachglashütten zu dieser Zeit noch „unerschwingliche“ Investitionsobjekte.

Diese Situation sollte sich bis zum Ende des 19. Jahrhunderts grundlegend ändern. Die bayerische Flachglasbranche konsolidierte sich in dem Sinne, dass alle Wertschöpfungsstufen in Fürth repräsentiert und präsent waren.

Im Zeitraum 1890–1897 lassen sich in Bayern 27 Flachglashütten nachweisen, und zwar in Mittelfranken eine, in Oberfranken drei, in Niederbayern sieben und in der Oberpfalz 16. Mit den Oberpfälzer Hütten waren auf Unternehmerebene noch vier Glashütten auf der Westböhmischen Seite verbunden.[30]

Die bayerisch-böhmischen Glashütten, bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts fast ausschließlich durch Handelsbeziehungen an Fürth gebunden, wurden nach 1870 aufgrund veränderter Besitzverhältnisse oder Neugründungen integraler Bestandteil der Fürther Flachglasbranche. Einen Eindruck davon, wie sich dieser Integrationsprozess vollzog, gibt die nachstehende Aufstellung wieder. Ähnlich wie bei den Schleif- und Polierwerken waren es auch hier jüdische Kaufleute, die das Bild der Branche prägten.

Wie sich leicht abschätzen lässt, verteilten sich die für das Fürther Spiegelglasgeschäft wichtigen Glashütten sowie Schleif- und Polierwerke der Oberpfalz und Westböhmens auf einer Fläche von rund 6.000 qkm. Um das Flachglasgeschäft mit seinen zahlreichen Abhängigkeiten (d.h. Materialbereitstellung, Energieversorgung, Witterung, Logistik, Kosten) und Verknüpfungen (d.h. Kundennachfrage, Preisentwicklung, Exportwege, Konkurrenten und so weiter) erfolgreich zu führen, etablierten sich ausgeklügelte Netzwerke, personale, finanzielle und organisatorische. Der hohe Grad an Individualität in der Branche, gemessen an der Zahl der beteiligten Firmen, stellte an die Funktionsfähigkeit der praktizierten Geschäftsmodelle hohe Anforderungen. Reputation und Bedeutung der bayerischen Spiegel- und Spiegelglasindustrie in Gänze sind folglich ein Spiegelbild der Tüchtigkeit und des Unternehmertums der hier anzutreffenden Persönlichkeiten.[32]

Im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts aufkommende technisch-innovatorische, wettbewerbliche und politische Veränderungen brachten dann Verwerfungen für die überkommenen Geschäftsmodelle. Diese führten zu einem schleichenden Niedergang der Branche in Bayern und damit in Fürth.

Name des Eigentümers bzw. der Firma in Fürth[31]	Standort der Glashütte	„Anbindung“ der Glashütte an die Fürther Firma
S. S. Arnstein	Mühlental bei Nittenau	1843
Joel Bach	Trabitz bei Neustadt a.d.W.	1860
Samuel Binswanger	Loisnitz/Teublitz	um 1870
Chr. Winkler & Sohn	Windischeschenbach	1872
Weiß & Reich	Flanitzhütte/Spiegelau	1884
Krailsheimer & Miederer	Mitterteich	1884
Gebr. Bloch / Auguste Weinberger	Waldsassen	1884/85
Seligman Bendit & Söhne	Marktredwitz	1887
Bloch & Arnstein (Leopold Bloch/Sigmund Salomon Arnstein)	Tirschenreuth	1891/92
Gebr. Steinhardt’s Söhne	Floss	um 1885
Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken AG	Weiden & Mitterteich	1899
Bayerische Spiegel- und Spiegelglasfabriken AG	Frankenreuth, Furth i. W., Ullersricht	1905
Vereinigte Bayerische Spiegel- und Tafelglaswerke, vorm. Schrenk & Co. AG	Neustadt a.d.W.	1906
Franz Sigmund Mayer, J. W. Berlin, Moritz J. Kohn, Gebr. Steinhardt’s Söhne	Waldsassen	1906/07

3. Seligman Bendit & Söhne, Fürth: Die Firma und ihr Weg nach Marktredwitz[33]

3.1 Die Aufbauphase (1798–1850)

Die Firma Seligman Bendit & Söhne (ab 1925 heißt sie gemäß Handelsregistereintrag kurz S. Bendit & Söhne), wurde am 15. April 1852 als offene Handelsgesellschaft in Fürth errichtet. Die Wurzeln der Firma gehen aber zurück bis ins Jahr 1798. In diesem Jahr wurde sie von Seligman Bendit gegründet und firmierte unter dem Namen des Gründers.[34]

1817 erwarben die Söhne Abraham und Mayer Bendit ein Wohnhaus am Kohlenmarkt Nr. 3 in Fürth und errichteten dort 1820 ein „zweygädiges“ freistehendes Hofhaus. Das Hofhaus diente vermutlich als Manufaktur zum Belegen und zur Weiterverarbeitung von Spiegelgläsern.

Bereits im Jahre 1825 lässt sich die Firma Seligman Bendit im Adressbuch der Leipziger Messe ausmachen.[35] Als einer von 13 Fürther Großhändlern bot sie dort ihre Waren an, weit über den lokalen Absatzmarkt hinaus.

Früh wurde das Geschäft in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf- und ausgebaut. Um 1848 hatte man dort bereits eine Niederlassung in New York gegründet. Um das Jahr 1850 wanderten Mitglieder der Familie nach New York aus und ließen sich dort nieder.

Generation	Unternehmertafel Seligman Bendit & Söhne	Gesellschafter Name	von – bis
1	Seligman Bendit (1746–1819)		1798–1819
2	Mayer Bendit (1781–1860)	Abraham B. vor	1817–1835
		Mayer B. vor	1817–1860
	Abraham Bendit (1771–1835)		
3	Jachiel Bendit (1809–1860)	Jachiel B.	1836*–1860
	Louise Klopfer (1826–??)		
	Lippmann (Ludwig) Bendit (1825–1908)	Lippmann B.	1852*–1908
	Carl Bendit (1827–1899)	Carl B.	1855*–1899
		(Louise B.	1860*–1867**)
4	Leopold Bendit (1858–1916)	Leopold B.	1885–1916
	Melanie Rothschild (1865–1936)		
	Meyer Bendit (1860–1927)	Meyer B.	1885–1927
	Amalie Meyer (1867–1959)		
	Moritz Bendit (1863–1916)	Moritz B.	1891–1900
		(Melanie B.	1916–1935**)
		(Amalie B.	1927–1941**)
5	Philipp Tuchmann (1884–1977)	Philipp T.	1912–1934
	Frieda Bendit (1886–1967)		
	Kurt M. Bendit (1898–1958)	Kurt B.	1928–1935
	Leo H. Bendit (1899–1984)	Leo B.	1928–1941

Quellen: Handelsregister am Amtsgericht Fürth
Ansässigmachungsakten Stadtarchiv Fürth
Familientafeln „Bendit“, Gisela Blume, Fürth
Judenmatrikel 1813–1861 für Mittelfranken

* Zeitpunkt der Konzessionierung
** Nicht zeichnungs-/vertretungsberechtigte Gesellschafter

Abb. 9: Schwarzach, das vierte Schleif- und Polierwerk

3.2 Die erste Erweiterungsphase: Eigene Schleif- und Polierwerke (1850–1885)

Um das Tätigkeitsspektrum der Firma zu erweitern, wurde 1853 ein erstes Schleif- und Polierwerk in Schwarzenfeld an der Naab (bei Schwandorf) für 12.000 fl. (Gulden) erworben.[36] Damit hatte man eine erste eigene, richtige Produktionsstätte, musste allerdings immer noch das unbearbeitete Spiegelglas von Glashütten aus der Umgebung zukaufen. Mit expandierendem Geschäft kaufte man weiter zu: 1874 die „halbe Wasserkraft“ der Förstermühle in Erlangen-Bruck (an der Regnitz) für 19.000 fl.[37]; 1879 das ehemalige Hammerwerk in Kröblitz (an der Schwarzach), das man zu einem Schleif- und Polierwerk umgestaltete, für 30.500 Mark;[38] 1883 das Schleif- und Polierwerk Schwarzach (an der Schwarzach) für 32.000 Mark.[39]

1865 wurde das alte Fürther Geschäftshaus abgebrochen und durch einen stattlichen Neubau ersetzt, der Wohn- und Fabrikgebäude miteinander kombinierte. Ein zuvor in der Hirschenstraße 2 erworbener Gebäudekomplex wurde Teil dieses neuen Ensembles. Hier wurden Schleifeinrichtungen, eine Glaspoliere und eine Spiegelbelege untergebracht.

Im Jahre 1888 kaufte Seligman Bendit & Söhne die Rosenstraße 2, ein Gebäude, das den bestehenden Wohn- und Arbeitskomplex (Kohlenmarkt 3 und Hirschenstraße 2) räumlich und funktional-sachlich ergänzte.

Im Fürther Fabrik- und Geschäftskomplex arbeiteten 1885 schätzungsweise 50 bis 75 Mitarbeiter, in den vier Schleif- und Polierwerken nochmals rund 80 bis 100 Mitarbeiter. Dazu kamen die Vertriebsleute der Niederlassungen und Vertretungen, so dass Seligman Bendit & Söhne seinerzeit vermutlich 150 bis 200 Mitarbeiter beschäftigte.

Abb. 10:
Die Belegschaft eines Schleif- und Polierwerkes

3.3 Die zweite Erweiterungsphase: Die Gründung des Marktredwitzer Glaswerks (1885–1900)

Mitte der 1880er Jahre kamen bei Seligman Bendit & Söhne Überlegungen auf, die Herstellung, Veredelung und den Handel mit Spiegelgläsern um die Produktion von rohem Spiegelglas sowie Tafelglas zu ergänzen. Man wollte sich aus der Abhängigkeit der Hüttenbesitzer lösen und die gesamte Wertschöpfungskette der Flachglaserzeugung bis zum fertigen Spiegelglas/Fensterglas im eigenen Haus konzentrieren. Im Jahre 1887 wurde die Gründung der Redwitzer Spiegelglasfabrik in Angriff genommen.

Für die Standortwahl der Bendits sprechen im Wesentlichen folgende fünf Argumente:

- Die günstige Verkehrsanbindung durch die Eisenbahn, insbesondere nach Fürth,
- die Beschaffung und der Transport preiswerter nordböhmischer Kohle per Eisenbahn,
- der Zugriff auf qualifizierte Arbeiter zu günstigen Löhnen aus der Oberpfalz und Böhmen,
- die vergleichsweise gute Erreichbarkeit der eigenen drei Schleif- und Polierwerke in Kröblitz, Schwarzach und Schwarzenfeld (rund 100 km südlich von Marktredwitz gelegen) und
- die Möglichkeit des Erwerbs mehrerer Grundstücke von insgesamt 3,3 Hektar in vorteilhafter „Stadtlage“ mit Bahngleisanschluss in Marktredwitz.

Am Rande sei angemerkt, dass bis 1867 keine Juden in Redwitz lebten; bis 1910 hatten sich mit gerade 21 Personen nur wenige jüdische Familien in Marktredwitz angesiedelt.[40] Das Vorhandensein einer Glaubensgemeinde, aus der sich Mitarbeiter rekrutieren ließen, hat also sicher keine Rolle für die Ansiedlung der Firma gespielt.

Am 1. Februar 1887 kaufte die Firma Seligman Bendit & Söhne sechs Grundstücksbesitzern für 8.312 Mark 17.350 m² Ackerland und Wiesen ab.[41] Mit drei weiteren Kaufverträgen erwarb man für 2.724 Mark von zwei Besitzern 1887 weitere 7.740 m² hinzu.

Am 20. April 1887 wurden der Firma die genehmigten Pläne zum Bau einer Glasfabrik vom Königlichen Bezirksamt Wunsiedel ausgehändigt. Die Pläne der Spiegelglasfabrik stammten von dem Redwitzer Baumeister Friedrich Mühlhöfer.[42]

Die Spiegelglasfabrik hatte zwei Öfen mit je acht Hafen, einen Streckofen, eine Schneid- und eine Packkammer. In einem zweiten Gebäude, dem Pocherhaus, befanden sich Dampfmaschine, Tonpocher und Brennofen, letztere für die Herstellung der Hafen. Planer und Lieferant war die Maschinenfabrik Hünerkopf & Sohn aus Nürnberg.[43] Noch im Frühsommer konnte mit dem Bau begonnen werden.[44] – Es ist davon auszugehen, dass über die Jahre 1888 und 1889 sukzessive die Fertigstellung der ersten Baueinheiten erfolgte und der Betrieb aufgenommen wurde.

Im September 1890 nahm man eine Arrondierung von Flächen und einen Gebäudekauf vor, was immerhin 20.000 Mark kostete. Gebaut wurden eine zweite große Fabrikhalle und ein Wohnhaus (vermutlich das Direktorenhaus). Als im gleichen Jahre die Umschreibung im Kataster wegen Erbauung eines weiteren Fabrikgebäudes und eines Wohnhauses mit Nebengebäuden erfolgte, stand das Glaswerk in seiner ersten Ausbaustufe auf einem Grundstück von 26.750 m².

Der in Redwitz herrschende Wohnungsmangel und die Absicht, die Arbeiter mit ihren Familien an die Firma zu binden, veranlasste die Benditsche Firmenleitung 1891 zum Bau von zwei doppelten Arbeiterwohnhäusern und zwei weiteren Wohnhäusern. Letztere waren vermutlich für das Führungspersonal vorgesehen. Nach Fertigstellung bestand der Redwitzer Komplex um 1892 aus drei Fabrikgebäuden, einigen Nebengebäuden, einem Direktorenwohnhaus und vier Wohnhäusern. Produziert wurde mit zwei Spiegelglasöfen und einem Fensterglasofen. Von den beiden Spiegelglasöfen hatte der eine acht, der andere sechs Hafen.[45] In den Jahren 1893 bis 1896 folgte dann die Errichtung zahlreicher Ergänzungs- und Erweiterungsbauten.

Abb. 11: Arbeiter der Glashütte Marktredwitz, 1913

Details zu den technischen Anlagen, mit denen damals gearbeitet wurde, sind nicht überliefert. Wir dürfen aber davon ausgehen, dass neueste Technologien zur Anwendung kamen. Das gilt insbesondere für den Glashüttenbetrieb. Hier arbeitete man mit einem Siemens-Regenerativgasofen, der mit Torf und Kohle befeuert werden konnte. Das sicherte eine effiziente Energiebereitstellung für die Glasschmelze. Vermutlich hatte man seinerzeit auch bereits die technische Ausrüstung, um größere Spiegelglasformate im Gussverfahren herzustellen. Hierbei handelte es sich um starkwandiges, aus dem Hafen gegossenes und gewalztes Spiegelglas.[46]

Mit dem Bereitstellen von Arbeiterwohnhäusern setzte man bei Seligman Bendit & Söhne soziale Akzente. Auch Gartenflächen zur privaten Nutzung wurden den Mitarbeitern überlassen. So konnten sie zur Selbstversorgung Gemüse und Gartenprodukte auf „eigenen“ Flächen anbauen.

Die Beschäftigungssituation in Marktredwitz entwickelte sich in diesen Jahren wie folgt. Rund 50 Mitarbeiter waren in den ersten Nach-Gründungsjahren beschäftigt, 1895 waren es 55, 1897 dann bereits 84. In den nächsten Jahrzehnten sollte sich der Personalstand – mit kriegsbedingten Unterbrechungen – stetig weiter erhöhen. 1925 beschäftigte der Betrieb 231 Mitarbeiter, 1928 wurde mit rund 250 Mitarbeitern ein Höchststand erreicht.

Abb. 12: Arbeitergärten (vorne) auf dem Gelände der Glasfabrik

Nr. 1018

Bekanntmachung.

Errichtung einer
Glasfabrik in Mkt.
Redwitz
betr.

Es wird hiemit zur Kenntnißgabe
daß die Fabrikbesitzer Seligmann Bendit
und Söhne in Fürth auf den in der
Steuergemeinde Redwitz gelegenen
Grundstücken Pl. N. 920, 921, 922, 923,
924-925, 926, 927, 928, 929a. eine Glasfabrik
zu errichten beabsichtigen.

Gegen dieses Unternehmen kann
bei dem Kgl. Bezirksamte Wunsiedel,
wo die Akten zur Einsicht aufliegen,
Einwendungen binnen vierzehn Tagen
ausschließender Frist mündlich oder
schriftlich angemeldet werden.

Wunsiedel, 23. März 1887.

Kgl. Bezirksamt
Stadtmann

Angeschlagen am 26. März 1887.
Abgenommen am 11. April 1887.

Fuchs
Polizeidiener.

Dok.-Nr. 1: Bekanntmachung des Neubaus einer Glasfabrik vom 23. März 1887

Bayerischer
Dampfkessel-Revisions-
Verein.

No. 3429

Allgem. Deutsch. Ausstell. für Hygiene u. Rettungsw.
AUGUSTA IMPERATRIX REGINA
GOLDENE MEDAILLE
dem Verbande der Dampfkessel-Ueberwachungs-Vereine
Berlin 1883.

München, den 5. Mai 1887.

BEZIRKSAMT WUNSIEDEL
Eingel. d. 9. MAI 1887.

An das
1528.

Kgl. Bezirksamt

Wunsiedel

Betreff: Aufstellung von Dampfkesseln.

Wir beehren uns mitzutheilen, daß die Firma Seligmann Bendit & Söhne in Fürth den Beitritt zu unserem Vereine erklärt hat, weßhalb der in deren Glashütte zu Marktredwitz zur Aufstellung gelangende Dampfkessel von Seite des Vereins gezwungen hier überwacht werden wird.

Wir ersuchen, dem amtlichen Dampfkesselprüfungs-Commissär gef. hiervon Mittheilung machen zu lassen.

1528/29.

I.

An den k. Dampfkesselprüfungs-Commissär Herr Oberbauer in Würzburg

Ergebenst!

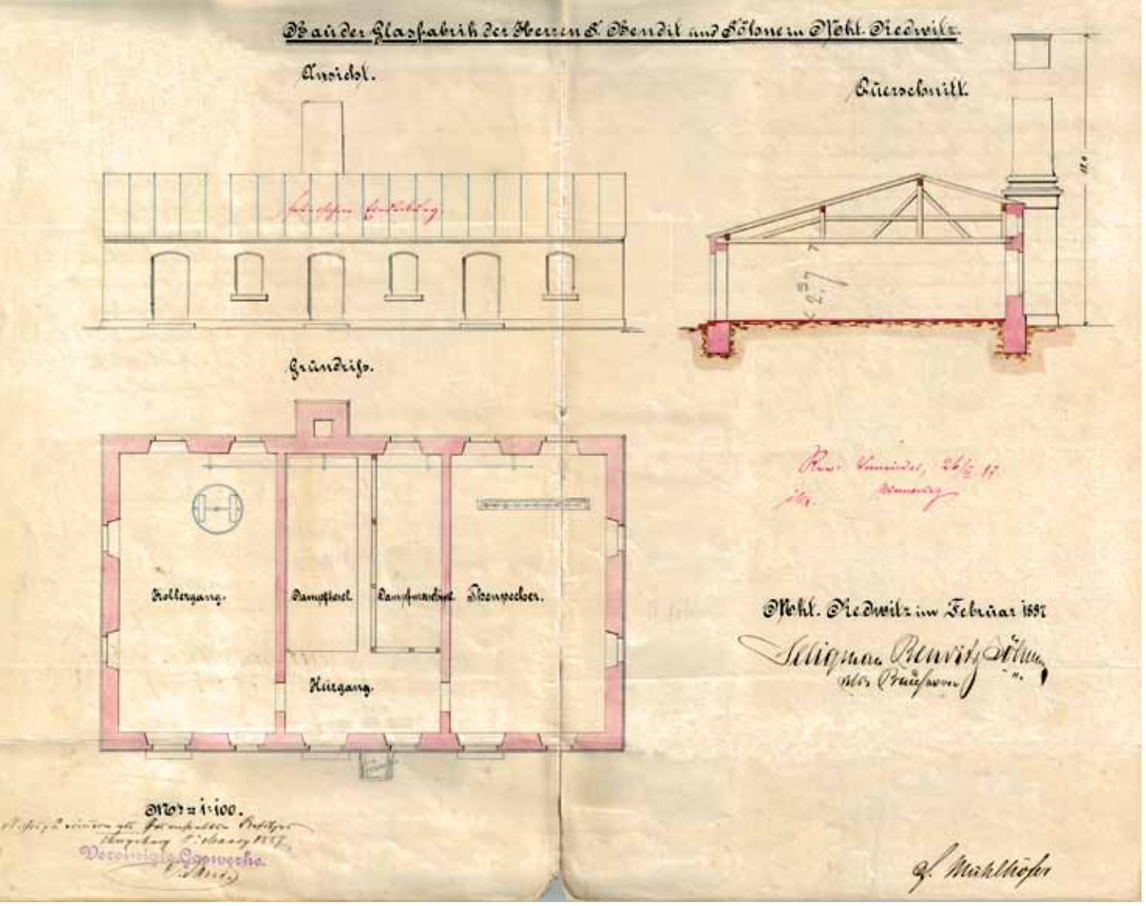
Bayerischer Dampfkessel Revisions Verein
W. Hessling Director

Uebersendet mit der Anzeige, daß die Firma Seligmann Bendit & S., welche in Marktredwitz Dampfkessel aufstellen will, in Gemäßheit des bayerischen Dampfkesselüberwachungsvereins als Mitglied der bezeichneten Art.

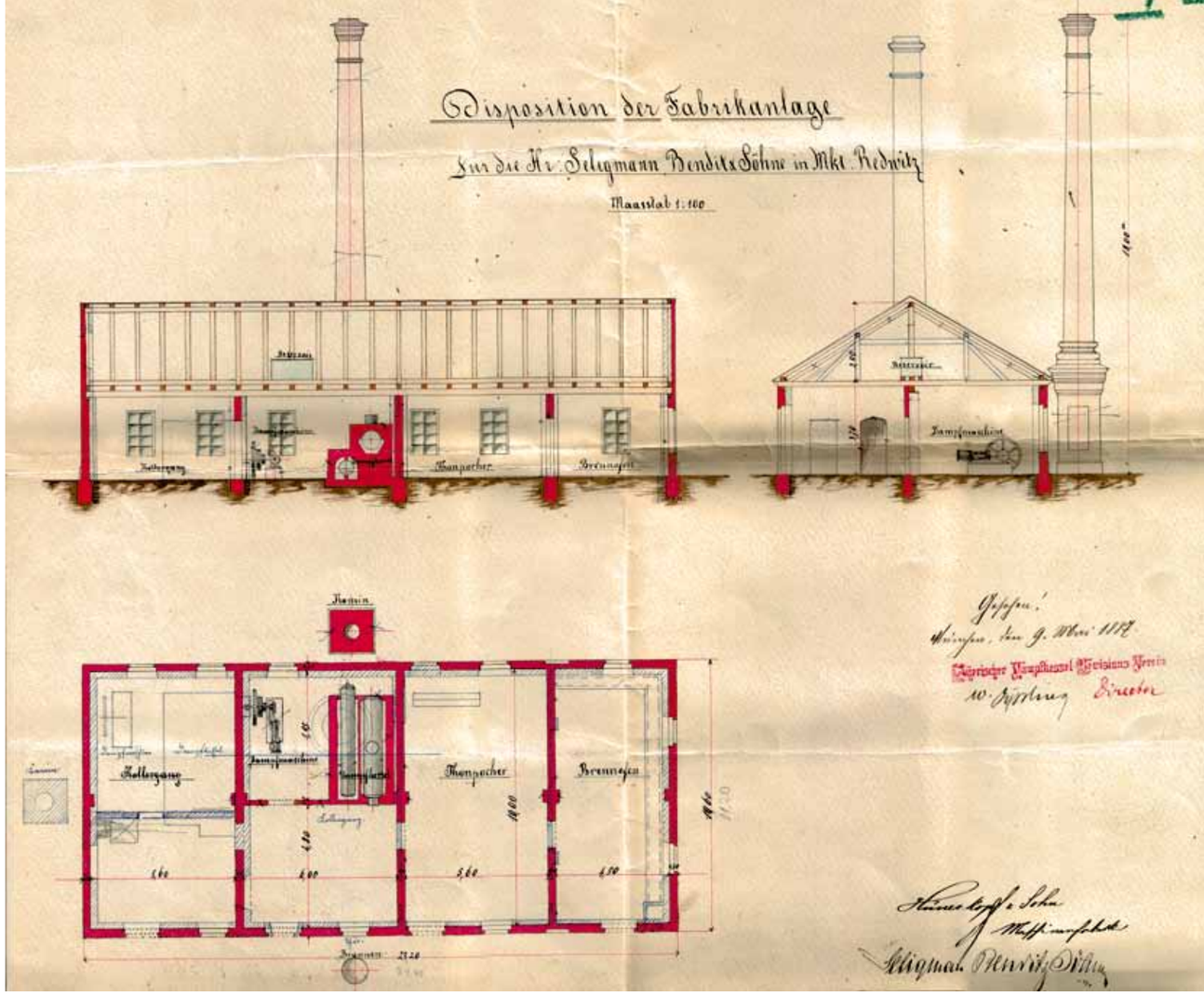
Würzburg, 5. Mai 1887.

I. d. acta

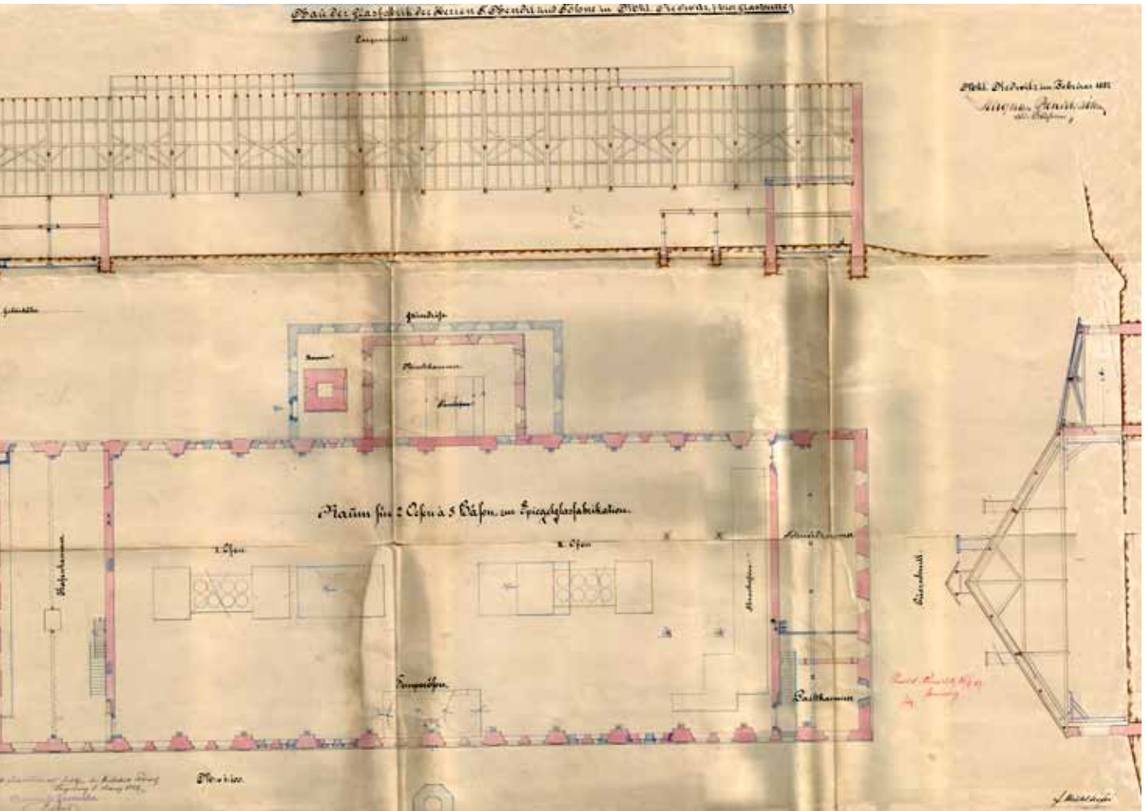
Dok.-Nr. 2: Schreiben des Baierischen Dampfkessel Revisions Vereins vom Mai 1887
zur Errichtung eines Dampfkessels im Pocherhaus

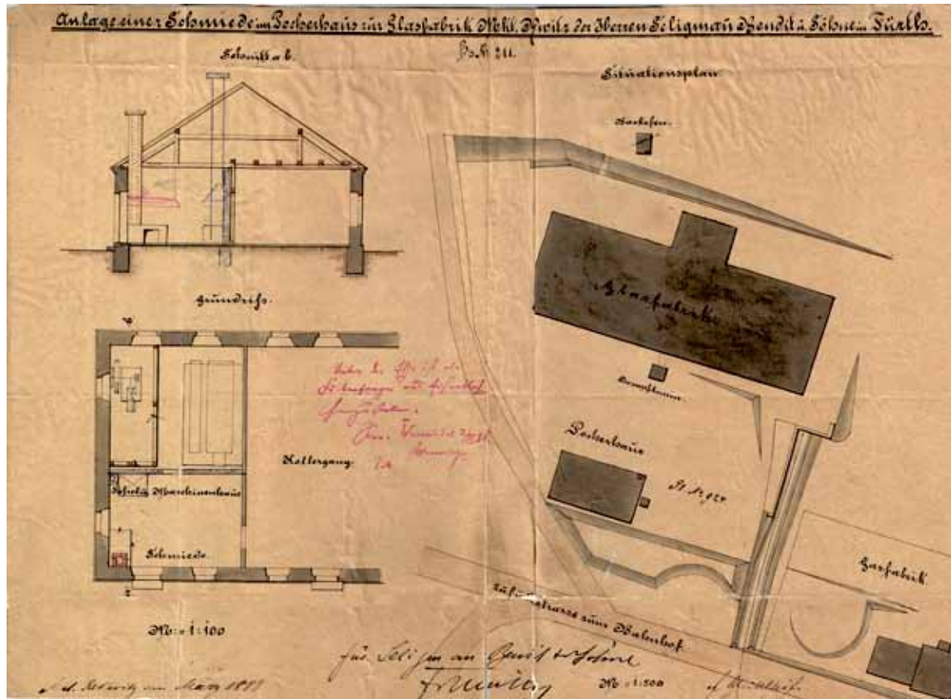


Dok.-Nr. 3 und 4: Plan der Glasfabrik vom Februar 1887
mit zwei Oefen à 8 Häfen (unten) und Pocherhaus mit Kollergang, Dampfkessel und Thonpocher (oben)



Dok.-Nr. 5: Revidierter Plan des Pocherhauses vom Mai 1887





Dok.-Nr. 6:
Situationsplan
der Glasfabrik mit
Pocherhaus vom
März 1888

4. Die Entwicklung des Marktredwitzer Glaswerks nach 1900

4.1. Ausbau und Modernisierung der Produktion und neue Führung (1900–1916)

Da sich der Absatz von Tafel- und Spiegelglas um die Jahrhundertwende erfreulich entwickelte und Kapazitätsbedarf beim Schleifen und Polieren bestand, erwarb Seligman Bendit & Söhne 1906 in Nürnberg ein zweistöckiges Fabrik-Anwesen und richtete dort ein fünftes Schleif- und Polierwerk ein.[47] Hier wurde aus dem Marktredwitzer Werk kommendes Flachglas zu Spiegelglas geschliffen und poliert. Schätzungsweise 50 bis 75 Mitarbeiter waren in Nürnberg beschäftigt. Überwiegend handelte es sich um Fachkräfte, die mit ihren Familien aus der Oberpfalz zugewandert waren.

Auch in Marktredwitz wurde weiter investiert. Zwischen 1901 und 1902 wurden drei doppelte Arbeiterwohnhäuser und zwei Wohnhäuser mit Keller errichtet. Die Erneuerung der Dampfkesselanlage wurde 1902 in Angriff genommen. Zwischen 1908 und 1910 erwarb die Firma für etwas mehr als 37.000 Mark neue Flächen von rund 11.000 m², die für Erweiterungen bereitstehen sollten.[48]

Die „Glasschleif“, Schleif- und Polierhalle von Jean Voigt aus Fürth 1912 entworfen

(Abb. 13: Blick auf die Südfront des Gebäudes)

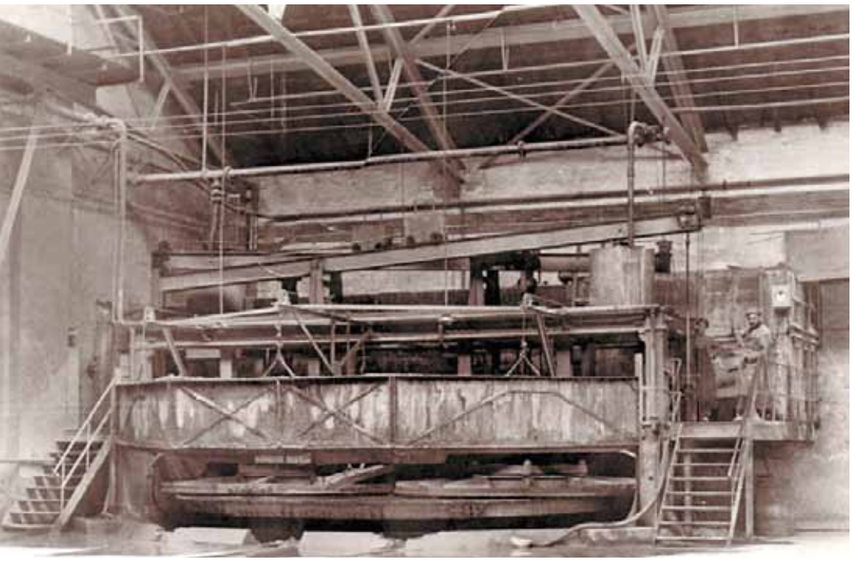


Abb. 14: Schleifmaschine mit hochgezogener „Schutzmauer“, Durchmesser: 10 Meter; zwei der vier Schleifscheiben sind vorne sichtbar; der Aufstellungsort lag vermutlich im nordwestlichen Teil der Werkshalle.

Abb. 15: Kontrolle und Konfektionieren von Spiegelgläsern im Parterre/Souterrain des Vorbaus des Schleif- und Polierwerkes.

Abb. 16: Die Tischverschiebebühne, um Glasplatten von Arbeitsstation zu Arbeitsstation zu befördern.

Auch in der Geschäftsführung hatte es in den Jahren nach 1900 eine Reihe von Veränderungen gegeben. Nach dem Tod von Carl Bendit im Jahre 1899 und der Entmündigung seines Sohnes Moritz im Jahre 1900 führten fortan Lippmann Bendit und seine beiden Söhne Leopold Bendit und Meyer Bendit die Firma. Nach dem Tod Lippmann Bendits im Jahre 1908 hatten Leopold und Meyer Bendit, beide ausgeprägte Unternehmerpersönlichkeiten, das Sagen in der Firma. Leopold Bendit verlieh der bayerische König 1911 den Titel eines Kommerzienrates. Im Jahre 1912 trat zusätzlich Philipp Tuchmann in die Geschäftsleitung ein; er hatte 1911 die Tochter Leopold Bendits geheiratet. In den kommenden zwei Jahrzehnten wurde die Geschäftspolitik ganz wesentlich von ihm gestaltet.

In den Jahren nach 1910 reiften neue Expansionspläne heran. Der Betrieb in Marktredwitz sollte modernisiert und rationalisiert werden. Ins Auge fasste man dabei den Prozess des Schleifens und Polierens von Spiegelgläsern, der immer noch ablief wie in alten Zeiten. Hier waren durch neuartige Maschinen enorme Verkürzungen der Bearbeitungszeiten möglich geworden.

Für die Unterbringung neuer Produktionseinrichtungen wurde der Bau eines 67 m x 31 m großen Schleif- und Polierwerkes mit zwei Geschossen zu je 2.000 m² angegangen. Verantwortlich für die Pläne zeichnete der Fürther Architekt Jean Voigt. Der bauliche Teil wurde wiederum von Friedrich Mühlhöfer aus Marktredwitz ausgeführt. Die kühne Dachkonstruktion lieferte die Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG (MAN).[49] Die Baugenehmigung des Kgl. Bezirksamts Wunsiedel datiert ebenso wie die Anzeige des Baubeginns vom 31. Juli 1912, die Bauvollendungsanzeige vom 1. November 1913.[50]

Die „Glasschleif“, wie die Schleif- und Polierwerkshalle seither liebevoll vom Volksmund genannt wird, war eine echte Großinvestition. Eine Abschätzung der Kosten für das Gebäude, eine Schleif- und zwei Poliermaschinen, dazugehörige Antriebe, Drehtische, Tischverschiebebühnen, Krane, Lagerräume und andere Infrastrukturen ergibt Werte zwischen 0,8 und 1,0 Millionen Mark (in heutiger Währung schätzungsweise 4 bis 5 Millionen Euro).[51] Die installierten Maschinen waren das modernste, was der Markt gerade bot.

Angetrieben wurden die Maschinen von Elektromotoren mit 200 PS Leistung. Da die Roh- und Tafelglashalle nicht direkt mit der „Glasschleif“ verbunden war, mussten die Glastafeln auf besonderen Gestellwagen zum Schleifen und Polieren in die „Glasschleif“ transportiert werden. Die Arbeitsmittel zum Schleifen und Polieren waren wie seit alters her Sand, Schmirgel und Potté (auch Polierrot genannt).[52] Beidseitiges Schleifen und Polieren dauerte jetzt aber nur noch 6 bis 7 Stunden[53], was gegenüber dem Ablauf in traditionellen Schleif- und Polierwerken einen

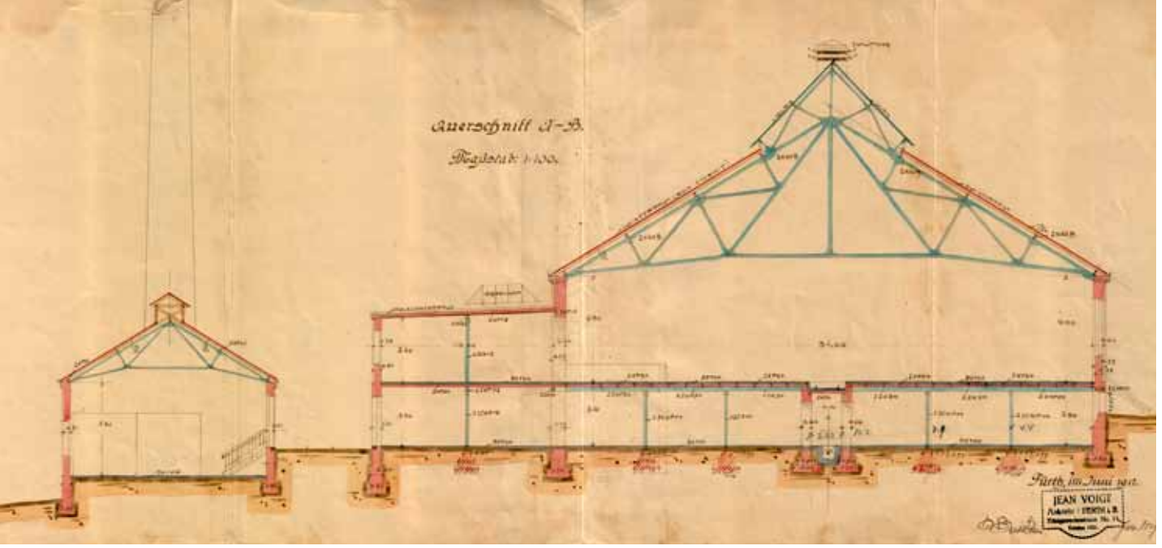
Dok.-Nr. 7:
Situationsplan von Jean Voigt, Fürth, vom Dezember 1913 über die Errichtung eines Industriegleises mit Drehscheibe längs der Glasschmelze (oben) zur Versorgung mit Rohstoffen und längs der „Glasschleif“ zum Abtransport von fertiggestellten Spiegelgläsern.

verkürzten Materialfluss[54], eine enorme Steigerung im Output sowie spürbare Qualitätsverbesserungen brachte.[55]

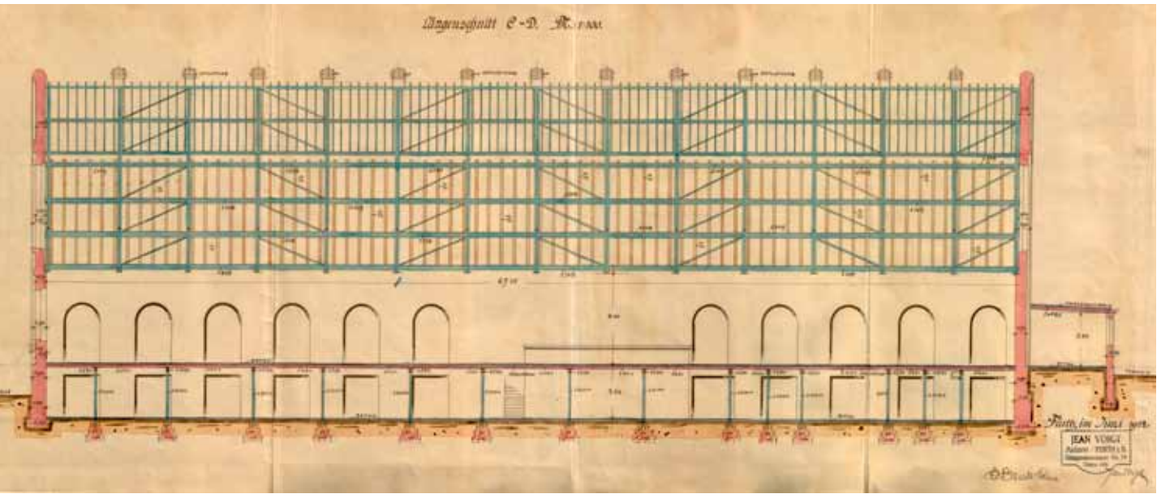
Verbunden mit dem Hallenneubau war im gleichen Jahr 1913 die Errichtung eines Industriegleises mit Drehscheibe, um künftig eine durchgängige Verbindung zum nahe gelegenen Marktredwitzer Bahnhof für Materialtransporte und den Versand der Fertigprodukte zu haben.[56]

Die finanziellen Mittel der Firma reichten für eine Eigenfinanzierung in voller Höhe offensichtlich nicht ganz aus. Man brauchte also Fremdkapital, holte sich dieses aber nicht auf dem Bankenmarkt, sondern über ein Darlehen bei der amerikanischen Verwandtschaft. Das Grundbuch des Anwesens in Marktredwitz weist mit Datum vom 5. September 1914 eine Sicherungshypothek über 474.315 Mark (zu 4 % verzinslich) aus. Die Löschung der Hypothek erfolgte am 11. Juli 1923.[57]

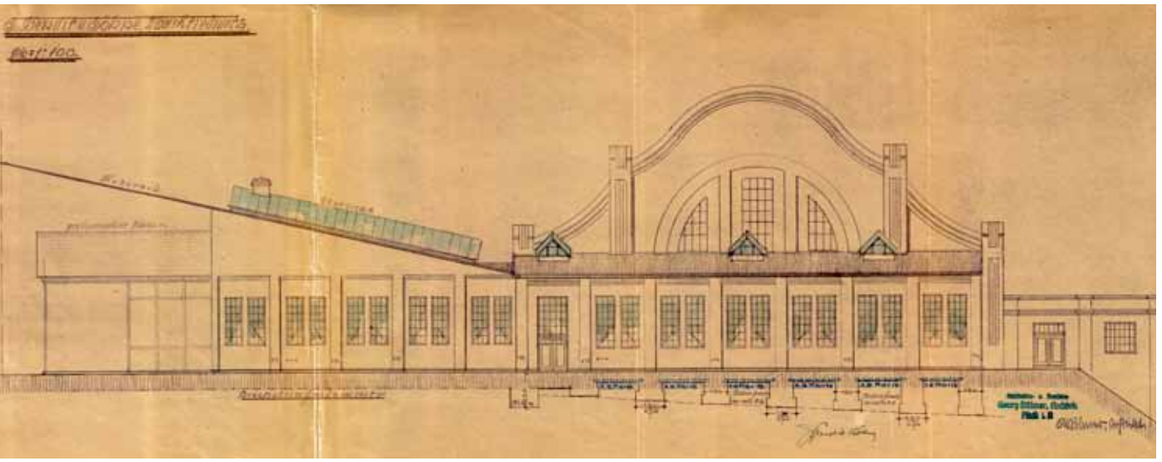
Von nun an produzierte man nicht nur das Flachglas in Marktredwitz, sondern man verarbeitete es vor Ort zu Qualitätsgläsern. Das waren beispielsweise Eisenbahn-Waggon- und Autofenster, Schaufenster, Glasplatten für Wohn- und Geschäftsbereiche, Bauverglasungen und – traditionsorientiert – Spiegelgläser. Aufgrund des immer noch praktizierten Mundblasverfahrens endeten die Abmessungen der Rohgläser allerdings bei ca. 1,5 bis 3 m². Gussgläser konnten größere Abmessungen haben.



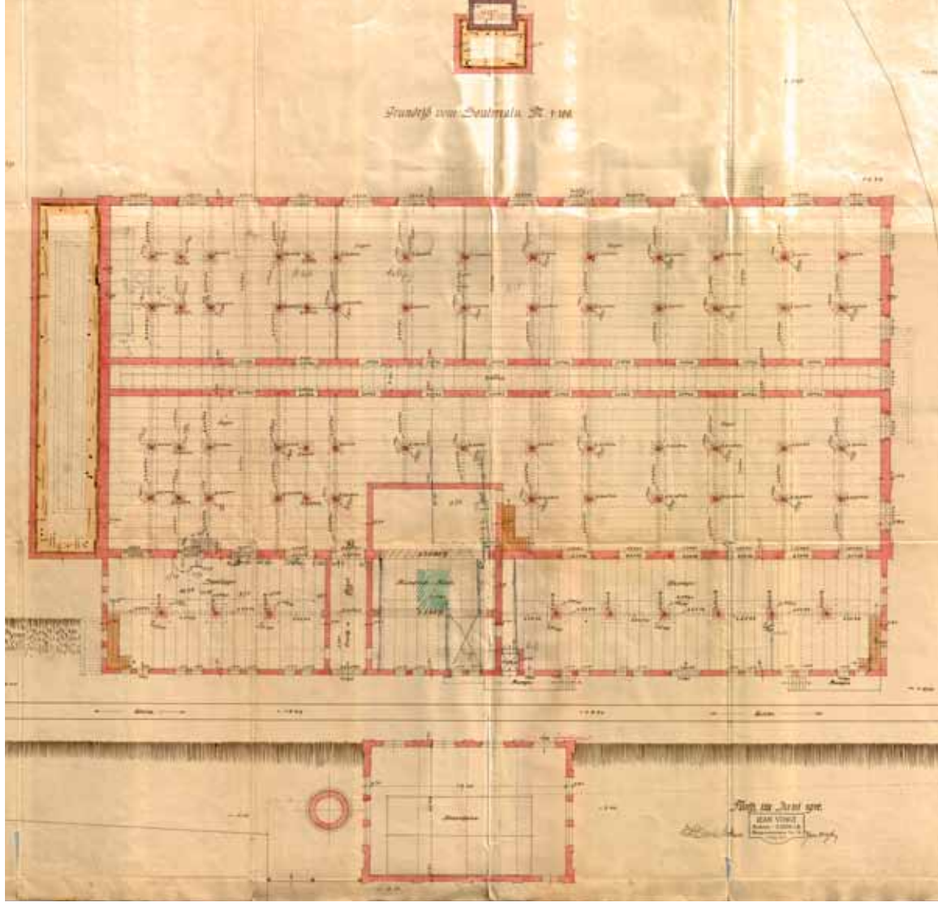
Dok.-Nr. 8: Bauplan der „Glasschleif“, Querschnitt durch das Schleif- und Polierwerk (links Ostseite, rechts Westseite). Auf der linken Seite steht das Kesselhaus zur Energieversorgung des im Werk gelegenen Maschinenhauses für den Antrieb von Schleif- und Poliermaschinen. Höhe des Vorbaus = 7,00 m, Breite = 10,00 m; starke Fundamentierung des Baus mit Massivdecke für Parterre zur Aufnahme der voluminösen, schweren Maschinen. Breite des Schleif- und Polierwerkes = 31,00 m.



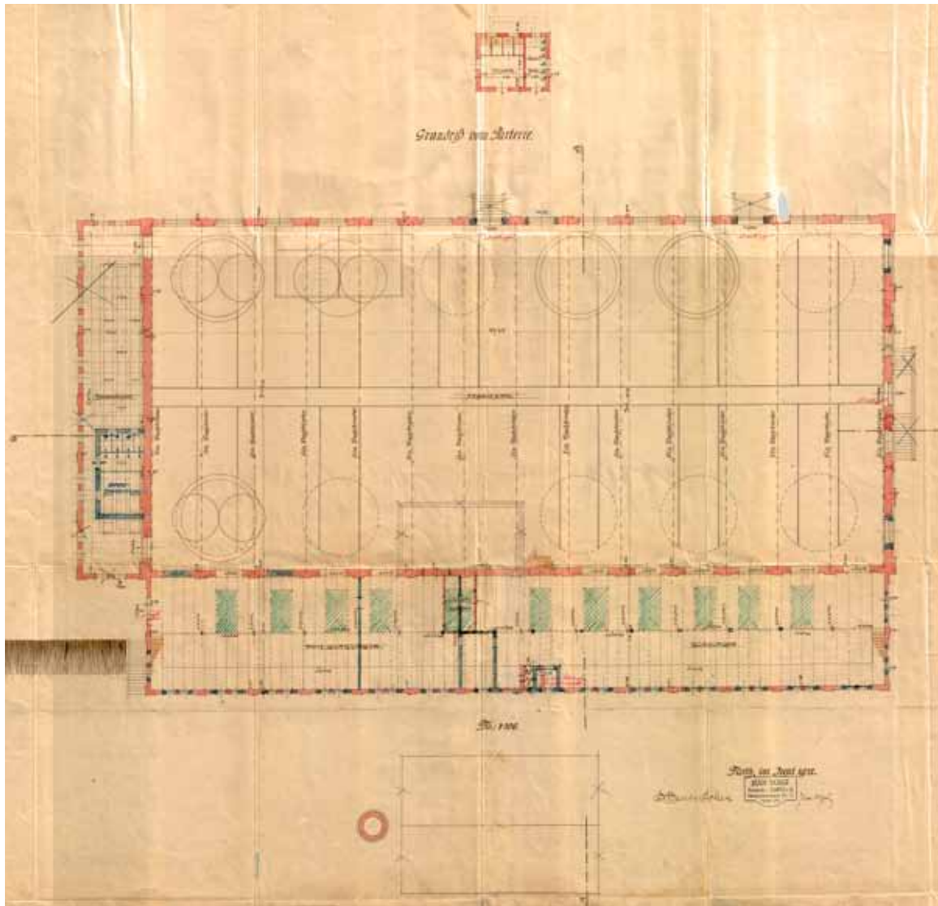
Dok.-Nr. 9: Bauplan der „Glasschleif“, Längsschnitt durch das Schleif- und Polierwerk (links die Südseite, rechts die Nordseite); Deckenhöhe im Souterrain = 3,50 m, im Parterre = min. 6,00 m; Länge der Halle = 67,25 m.



Dok.-Nr. 10: Entwurf Rückfront der „Glasschleif“ (von Norden gesehen), gezeichnet von Georg Böhner, Fürth.



Dok.-Nr. 11: Bauplan der „Glasschleif“, Grundriss vom Souterrain (links die Nordseite, rechts die Südseite). Zwischen dem Kesselhaus (unten) und dem Schleif-/Polierwerk führt der Gleisanschluss entlang, mit Eingang zum Werk. Im unten gelegenen Vorbau befinden sich das Sandlager für die Schleifmaschine, das Maschinenhaus sowie das Lager für fertig bearbeitete, transportbereite Spiegelgläser. Dahinter liegt das eigentliche Souterrain, hier als Lager deklariert.



Dok.-Nr. 12: Bauplan der „Glasschleif“, Grundriss vom Parterre (links die Nordseite, rechts die Südseite). Im unten gelegenen Vorbau befinden sich die Glaslager der fertig geschliffenen und polierten Spiegelgläser und zugehörige Räumlichkeiten für die Kontrolle und Konfektionierung der Spiegelgläser. Von hier aus nehmen diese den Weg ins Souterrain zum Abtransport per Eisenbahn.

4.2 Kriegs- und Nachkriegsjahre sowie neuer Aufschwung (1914–1929)

Der Erste Weltkrieg führte die deutsche Industrie in einen trostlosen Zustand. Die soziale und wirtschaftliche Lage war bedrückend. Seit Kriegsbeginn war das Tafel- und Spiegelglasgeschäft von erheblichen Produktions- und Absatzeinbußen betroffen. Schon in den ersten Kriegstagen wurden Arbeiter aus den Glashütten, Schleif- und Polierwerken sowie den Veredelungsbetrieben zur Wehrmacht einberufen. Die Belegschaften schrumpften zumeist um 50 Prozent. Zurückblieben ganz junge und ganz alte männliche Arbeiter sowie Frauen. Engpässe bei der Betriebsfortführung entstanden bei der Energiebereitstellung, der Versorgung mit Kohle. Die Unternehmen kämpften um Zuteilungen bei den staatlichen Bewirtschaftungsämtern. Betriebsstilllegungen waren an der Tagesordnung.

Von 21 Spiegelglasöfen vor dem Kriege waren 1916 in Bayern gerade noch 9 in Betrieb.[58] Von 11 Spiegelglashütten hatten vier ihre Produktion ganz eingestellt.[59] In Marktredwitz war nur noch ein Ofen mit acht Häfen in Betrieb. 1918 bekam die Firma gerade noch 420 t Kohle je Monat zugeteilt. Der Brutto-Rohglasumsatz halbierte sich von 1914 zu 1916 bei S. Bendit & Söhne auf rund 450.000 Mark. Das Personal reduzierte sich im gleichen Zeitraum von 335 um 153 auf 182 Arbeiter, von denen 34 % Frauen waren.[60]

Dramatisch war die Entwicklung bei den Besitzern von Schleif- und Polierwerken, bei denen der Nachschub von rohen Spiegelgläsern ausblieb. Zahlreiche von ihnen mussten den Betrieb drosseln bzw. sogar einstellen.

Die große Fürther Spiegelglas- und Spiegelbranche lag nach Kriegsende vollständig danieder. In den Nachkriegsjahren strangulierte dann die Reparationspolitik die Wirtschaft. Nur in kleinen Schritten gelang es, zu einer Art Normalität zurückzukehren. Bis in die frühen 1920er Jahre verlief das Tafel- und Spiegelglasgeschäft in einem steten Auf und Ab. Dem Inlandsgeschäft fehlte die Binnennachfrage. Beim Auslandsgeschäft bestimmten schwankende Wechselkurse der Mark über die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Anbieter. Und nach wie vor war gab es Probleme bei der Energie- und Materialversorgung.

Darüber hinaus hatten sich zuletzt die internationalen Flachglasmärkte dramatisch verändert. Länder wie Frankreich und Belgien, aber insbesondere die USA kämpften mit eigenen, wettbewerbsstarken Unternehmen um die Gunst der Abnehmer. Neuartige Guss- und Walzverfahren sowie erstmals Ziehverfahren wurden von den Schrittmachern der Flachglastechnologie eingesetzt. Auch außerhalb Bayerns setzten deutsche Firmen – mit großem Erfolg – auf diese neuen Technologien. Das in Bayern noch dominierende Mundblasverfahren nahm den Status einer antiquierten Produktionstechnologie an.

In Deutschland war im Herbst 1923 eine durchgreifende Reform der Währung zu einer Überlebensfrage geworden. Am 15. November 1923 wurde die Rentenmark als neue Währung eingeführt – mit Erfolg. Wirtschaftliche Beruhigung und Konsolidierung traten ein. Langsam fasste die Wirtschaft wieder Tritt. Der Absatz von Tafel- und Spiegelglas lief wieder an. Es folgten Jahre des Aufschwungs von 1924 bis 1929.

Jetzt bewährte sich, dass man den Produktionsstandort Marktredwitz und die Kapazitäten anderer Betriebseinheiten durch die Wirren der Kriegs- und Nachkriegsjahre „hindurchgebracht“ hatte. 1920 erweiterte man sogar die Marktredwitzer Arbeiterwohnhäuser um ein drittes Stockwerk. Ein Jahr später wurden zwei zusätzliche Arbeiterwohnhäuser gebaut.[61] Die Marktredwitzer Bauunternehmer Friedrich Mühlhöfer und C. W. Sievert waren mit diesen Projekten befasst.

1925 modernisierte und mechanisierte man das Produktionsverfahren mit einem umfangreichen Investment. Die Innovation des überkommenen Glasschmelzverfahrens und der Flachglasherstellung war angesagt. Fortan erfolgte die Flachglasherstellung weitgehend vollmaschinell in einem Wannenschöpfverfahren, kombiniert mit einem Chance- oder Pittsburgh-Walz-Verfahren.[62] Dazu mussten ein Hafenofen auf den Wannenbetrieb umgestellt, eine „Walzstraße“ und eine „Kühlgalerie“ neu angeschafft werden. Der Wannenofen hatte gegenüber dem Hafenofen eine um 50 % verbesserte Energienutzung und konnte im kontinuierlichen Betrieb gefahren werden. Während er an einem Ende mit dem Rohstoffgemenge beschickt wurde, konnte am anderen Ende fortlaufend geschmolzene Glasmasse entnommen und die Flachglas-Walzmaschine damit beschickt werden.

Mit diesem neu installierten Verfahren entstand Flachglas als langes Band; die Maschinen liefen im Dauerbetrieb rund um die Uhr. Die Kosten des Projektes sind mit geschätzten 0,75 bis 1,0 Millionen Mark[63] – das entspräche heute etwa 5,0 bis 7,0 Millionen Euro – anzusetzen. Mit dieser Ausrüstung, dem kontinuierlichen Wannenbetrieb mit Walzmaschine sowie Kühlgalerie auf der einen Seite und dem Betrieb zweier herkömmlicher Hafenöfen[64] auf der anderen Seite konnten 1928 jährlich 250.000 m² Tafel- und Spiegelglas hergestellt werden.

An diesen Kapazitätszuwachs mussten nun auch andere infrastrukturelle und maschinelle Einrichtungen angepasst und modernisiert werden. Folgen wir den Eintragungen im Grundsteuer-Kataster und in den Bauakten, so wurden gegen Ende der 1920er Jahre das Rohglaslager vergrößert, die Glasschleiferei, die Glaspoliere sowie die Glasbelege ausgebaut und das Kistenlager verlegt.

In Marktredwitz waren um 1928 ca. 250 Menschen beschäftigt, so viele wie nie zuvor.[65] Das ist insofern eine bemerkenswerte Beschäftigtenzahl, weil doch die Walzenmacher, d.h. die Glasbläser, die bis 1925 das Flachglas im Zylinderziehverfahren herstellten, für ihre handwerklich anspruchsvolle Tätigkeit nur noch in stark reduziertem Umfang benötigt wurden. D.h. man hatte von der Produktionstechnologie her in großem Umfang Personal eingespart.[66]

Abb. 18: Die neue Walzstraße zur Flachglasherstellung

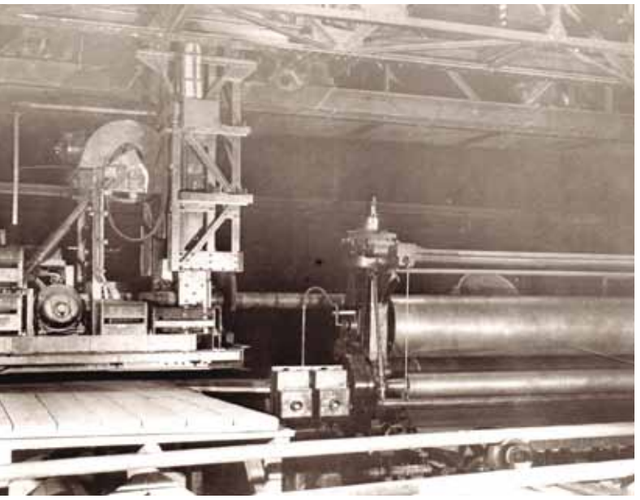


Abb. 19: Die neue Kühlgalerie, passend zur Walzstraße

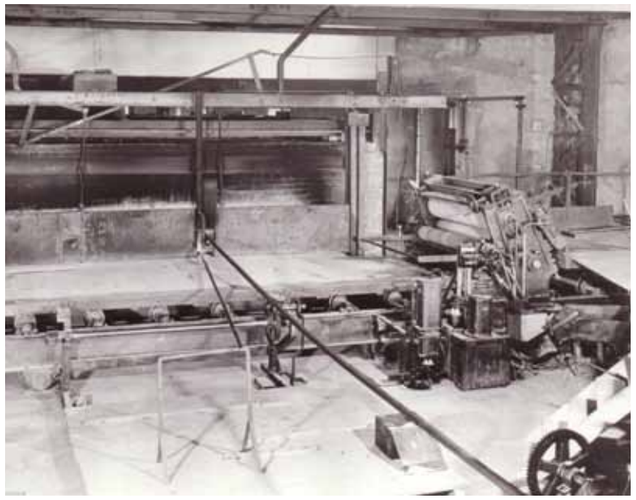


Abb. 20: Die neue Glasschmelze, ein Wannenofen für den Kontibetrieb

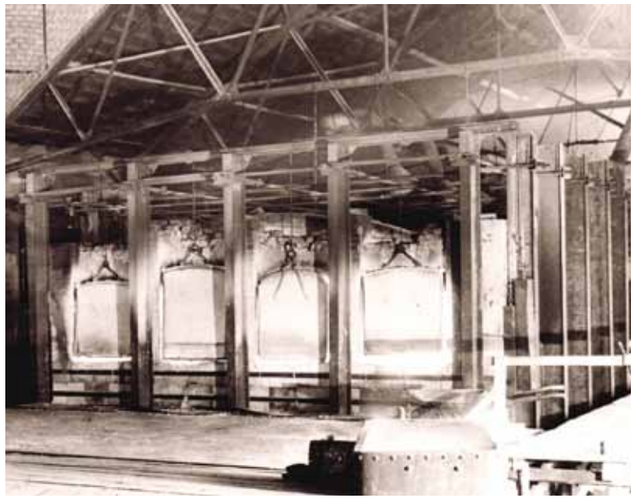


Abb. 21: Die Führungsmannschaft in Marktredwitz: Fabrikdirektor (1908–1943) Michael Mack und seine engsten Mitarbeiter

Um diese Zeit trat S. Bendit & Söhne mit einer breiten, repräsentativen Angebotspalette auf den Markt. Im Fürther Adressbuch von 1926/27 präsentierte man sich wie folgt:

- Spiegelglas, 2 bis 4 mm stark, silberbelegt, unbelegt, mit/ohne Facette
- Kristallglas, 4 bis 6 mm stark, silberbelegt, unbelegt, mit/ohne Facette
- Schockglas (Salinglas)[67], silberbelegt, plan und facettiert
- Montagegläser (Kleinspiegel) für Galanteriewaren und Lederwaren
- Extra weißes Rohglas für die Fabrikation von Brillengläsern und optische Instrumente
- Weißes Tafelglas für Verglasungszwecke

Schätzungen aus dem Vergleich mit Konkurrenten ähnlicher Produktions- und Angebotsstruktur ergeben, dass S. Bendit & Söhne Ende der 1920er Jahre jährliche Umsätze in einer Größenordnung von 1,5 bis 2,0 Millionen Mark (ca. 6,0 bis 8,0 Millionen Euro) realisiert haben dürfte. Nachdem die modernen Ausrüstungen für die Tafel-/Spiegelglasherstellung und die entsprechenden Schleif- und Polierkapazitäten mit guter Kostenposition arbeiteten, trennte man sich in den 1920er Jahren von einem Teil der Schleif- und Polierwerke. Bereits 1920 hatte man das Schleif- und Polierwerk Schwarzach für 60.000 Goldmark verkauft. 1925 folgten Kröblitz für 65.000 Goldmark und Schwarzenfeld für 70.000 Goldmark.

Abb. 22: Die Glashütte mit der Glasschmelze, im Hintergrund die „Glasschleif“

5. Innovationen und Kartelle verändern das bayerische Geschäftsmodell der Spiegelglasindustrie

Um 1925 zählte S. Bendit & Söhne nach Technik, Produktions- und Vertriebsprogramm zu den führenden Spiegelglasherstellern in Deutschland. Kritisch anzumerken ist allerdings, dass weder in der Gesellschafter- noch in der Führungsebene der Prokuristen Ingenieure tätig waren. S. Bendit & Söhne war ein ausschließlich kaufmännisch geführtes Unternehmen. Und das bei einem Geschäft, das zuletzt von technischen Veränderungen geprägt war.

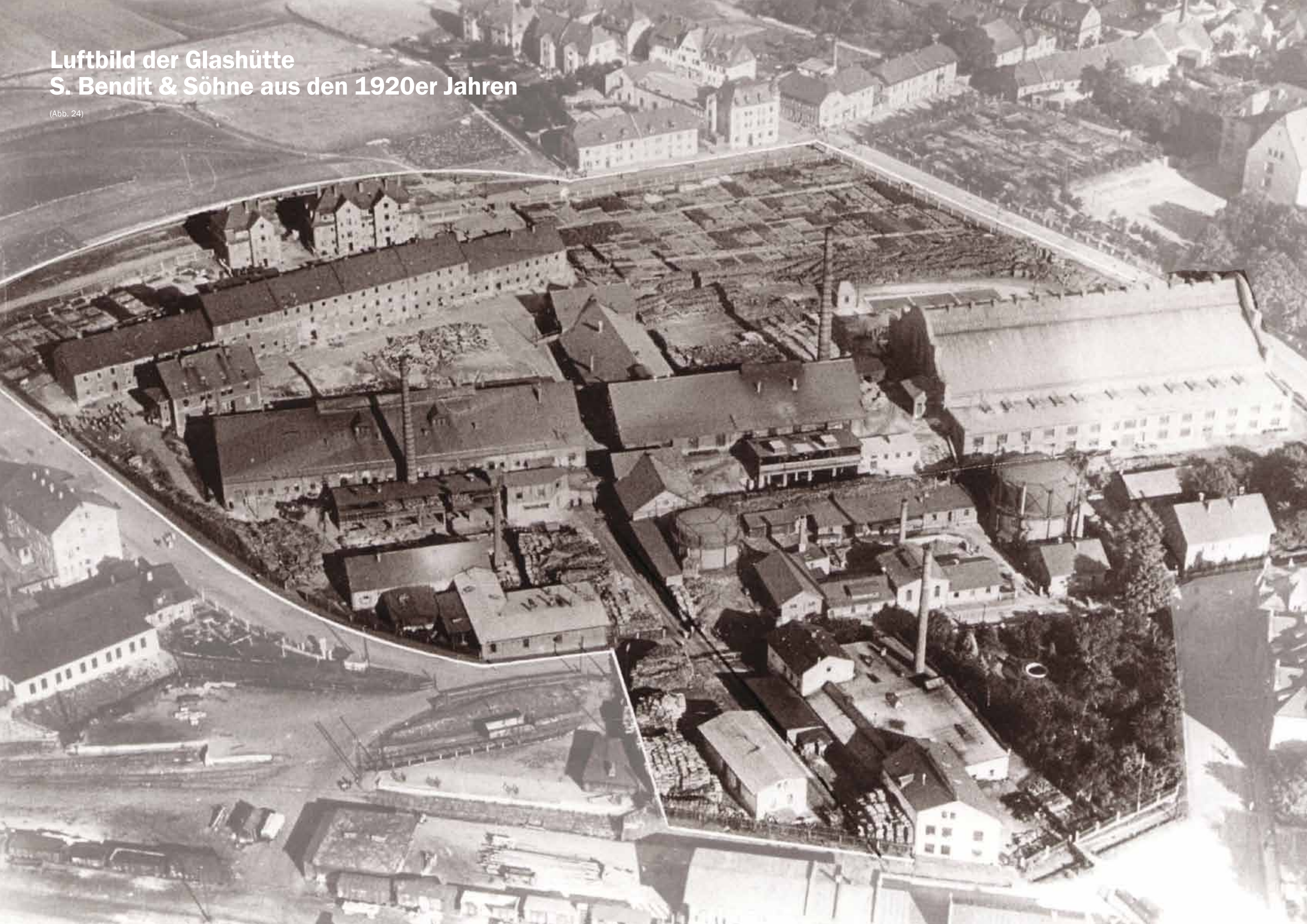
Die Technik der Flachglasherstellung machte in diesen Jahren rasante Fortschritte. In den amerikanischen, französischen und belgischen – und bei einigen deutschen – Werken der Konkurrenz waren mit den neuen Tafelglas-Zieh-Verfahren von Emile Fourcault (Fourcault-Verfahren), Irving W. Colburn (Libbey-Owens-Verfahren) und später dann dem Pittsburgh-Verfahren umfangreiche Kapazitäten mit günstigen Produktionskosten entstanden.[68] Auf Libbey-Owens-Maschinen[69] konnte man jetzt bis zu 7 mm dickes Glas herstellen. Auf den Fourcault-Maschinen[70] ließ sich Dickglas produzieren. Das bedeutete, dass veredeltes Fensterglas in zahlreichen Anwendungen die Funktion von Spiegelglas übernehmen konnte. Der Output je Maschine und Jahr lag für 4/4 Tafelglas (= 2,3 mm dick) vergleichbar zwischen 1,0 und 2,4 Millionen m^2. Die mit dieser Technologie ausgerüsteten Konkurrenten drängten zu Lasten der bayerischen Tafel- und Spiegelglashersteller auf die Märkte.

Mit dem wachsenden Angebot von Tafel- und Spiegelglas konnte die Nachfrage auf dem Inlandsmarkt und den europäischen Märkten bald nicht mehr Schritt halten. Zur Marktregulierung im Inland wurden kartellartige Zusammenschlüsse gebildet, die Produktionsmengen und Verkaufspreise regelten. Der „Verein Deutscher Tafelglashütten GmbH“ (VDT), im Dezember 1927 gegründet, kontrollierte mit der Beteiligung aller großen deutschen Flachglasproduzenten den deutschen Fensterglasmarkt. Im „Verein Deutscher Spiegelglasfabriken“ (VDS), bereits 1894 in Köln gegründet, war die deutsche Spiegelglasindustrie organisiert. Beherrscht wurde dieser Verein Ende der 1920er Jahre über die deutschen Tochtergesellschaften des französischen Spiegelglashersteller „Société des Manufactures des Glaces et Produits Chimiques de Saint-Gobain, Chauney et Cirey“ (St. Gobain) und vom belgischen Glaskonzern „Glaceries de St. Roche“.

Die Folgen der fortlaufenden Innovationsschübe und der Kartellierung der Märkte waren verheerend für das bayerische Geschäftsmodell. 1925 setzte ein Hüttensterben ein, das zunächst die Mundblashütten traf. Aber auch bereits mechanisierte Hütten hatten ums Überleben zu kämpfen. Ihre Anzahl sank zum Ende des Jahrzehnts deutlich ab. Für Rationalisierungen durch den Aufbau neuer Fertigungsstraßen mussten erhebliche Summen investiert werden. Die erforderlichen Mittel konnten nur kapitalkräftige Großunternehmen aufbringen. – Zwangsläufig gerieten auch zahlreiche Schleif- und Polierwerke in den Sog des Hüttensterbens.

Von dieser Entwicklung blieb S. Bendit & Söhne nicht verschont. Absatzmengen, Kosten und Preise wurden zu den beherrschenden Themen der Geschäftsführung. Überlagert und verstärkt wurden diese Probleme jedoch speziell bei S. Bendit & Söhne durch den aufziehenden Nationalsozialismus mit seinen antisemitischen Agitationen. Blieben die technisch-ökonomischen Herausforderungen prinzipiell noch beherrschbar, sollten sich die Entscheidungs- und Handlungsspielräume im politisch-wirtschaftlichen Umfeld für jüdische Unternehmer in den 1930er Jahren sehr schnell drastisch einschränken.

Abb. 23: Philipp Tuchmann, Gesellschafter von Seligman Bendit & Söhne und Innovator des Marktredwitzer Glaswerks



Luftbild der Glashütte
S. Bendit & Söhne aus den 1920er Jahren

(Abb. 24)

6. Der Versuch einer Neuordnung bei S. Bendit & Söhne und der Ausstieg aus dem Spiegelglasgeschäft (1929–1934)

Als Reaktion auf das veränderte wirtschaftliche Umfeld gab es im September 1927 Überlegungen zu einer Neustrukturierung der Firma und der Geschäftsabläufe. Die Firmenzentrale mit Vertrieb und Verwaltung sollte in Fürth bleiben, Spiegelbelege, Facettierabteilung und der Versand nach Marktredwitz verlagert werden, die Betriebe in Erlangen und Nürnberg geschlossen werden.[71] Ausgebaut werden sollte die Fensterglasproduktion und hierfür das städtische Gaswerk übernommen werden.

Tuchmanns Ziel war es, mit dieser Neuordnung die Kostenposition der Firma weiter zu verbessern und einen Wachstumsschritt nach vorne zu tun. Dem Stadtrat von Marktredwitz stellte er mit dem Konzept von Betriebsverlagerung und Betriebserweiterung 200 neue Arbeitsplätze in Aussicht. Das Konzept fand im Marktredwitzer Stadtrat Zustimmung und Unterstützung. Man setzte auf die versprochenen neuen Arbeitsplätze. 1. Bürgermeister der Stadt war seinerzeit Dr. Otto Hirschmann.[72]

Es verging dann allerdings fast ein Jahr, ohne dass sich Wesentliches in der Umsetzung der Planung tat. Ursache für die Verzögerung war die Tatsache, dass Philipp Tuchmann eine grundlegende Modernisierung der Firma anstrebte. Im Februar 1929 hatte er sich mit einem Memorandum an das bayerische Wirtschaftsministerium gewandt. Er legte die aktuelle Situation der Spiegelglasbranche in Bayern schonungslos dar und bat um einen Kredit von 1 Million Mark zu 5 % über fünf Jahre.[73] Eine Zusage blieb aber aus. Damit brach das Projekt in sich zusammen. Der Kapitalbedarf war aus eigener Kraft nicht zu decken. Auch war die Bereitschaft, mit jüdischen Unternehmern zu kooperieren, zu dieser Zeit bereits sehr verhalten. Überdies zeichnete sich gegen Ende des Jahres ein Kollabieren der gesamtwirtschaftlichen Wirtschafts- und Finanzpolitik in Europa und Übersee ab. Am 25. Oktober 1929 kam es in New York zu einem Börsenkrach, dem eine Weltwirtschaftskrise folgte.

Infolge der hohen Absatzrückgänge auf dem deutschen Markt ebenso wie beim Export schrumpfte im Zeitraum 1930 und 1931 bei S. Bendit & Söhne der jährliche mengenmäßige Absatz auf 30.000 m^2. Das entsprach einer Auslastung der Marktredwitzer Werkskapazität von 20 %. Damit war der Betrieb nicht mehr wirtschaftlich zu führen. Die Hiobsbotschaft blieb nicht aus. Die Regierung von Oberfranken, Bayreuth, unterrichtete den Stadtrat von Marktredwitz am 17. April 1931, dass die Firma S. Bendit & Söhne, Glas- und Spiegelfabrik, angezeigt habe, „dass sie wegen Auftragsmangels gezwungen sei, ihren Betrieb (162 Arbeiter, 17 Angestellte) teilweise still zu legen und 82 Arbeiter zu entlassen.“[74]

Auf diese Entwicklung hatte man sich rechtzeitig eingestellt. Vermutlich Mitte 1930 nahm Philipp Tuchmann Kontakt zum „Verein Deutscher Spiegelglasfabriken“ (VDS) auf, um als großer deutscher Spiegelglashersteller an der Marktregulierung zu partizipieren. Rückwirkend zum 1. Januar 1931 wurde S. Bendit & Söhne mit einer Quote von 6,47 % Mitglied des VDS.[75] Bezugsgröße für die Quotenfestlegung war ein Absatz von 150.000 m^2 Spiegelglas im Jahre 1929. In einem Stilllegungsvertrag vom 22. Februar 1931[76] verpflichtete man sich dann gegenüber der „Convention Internationale des Glaceries“ (CIG), Brüssel[77] – um in den Genuss einer vertraglich fixierten Stilllegungsprämie von 1,5 Millionen Mark zu kommen – dazu, dass

- die „Firma Bendit“ die Erzeugung von Spiegelglas gänzlich und für immer einstelle;
- ihre zur Spiegelglasherstellung verwendeten Maschinen und Einrichtungen – also die Schleif- und Poliermaschinen – spätestens bis 31. Dezember 1933 stillgelegt und mit Einmonatsfrist vollständig unbrauchbar gemacht werden;
- bis 31.12.1960 auf allen Grundstücken der Firma kein Spiegelglas[78] mehr hergestellt werden dürfe;
- die Weiterveredelung von poliertem Spiegelglas durch Belegen, Facettieren und sonstige Bearbeitung sollte der Firma unbenommen bleiben.

Die Auszahlung der Prämie war mit der Unbrauchbarmachung der Schleif- und Poliergeräte fällig gestellt.

Am 23. Februar 1931, also einen Tag nach Abschluss des CGI-Vertrags, wurde die Stilllegung des Glaswerkes – präziser der Tafel- und Spiegelglasproduktion in Marktredwitz – in einem zweiten „Stilllegungsvertrag“ zwischen S. Bendit & Söhne und der Regierung von Oberfranken festgeschrieben. Hierin verpflichtete sich die Firma – im Gegenzug zur Genehmigung der Regierung, die Spiegelglasproduktion stilllegen zu dürfen – zu einer industriellen Neuansiedlung auf dem Firmengelände, um Ersatz für die entfallenen Arbeitsplätze bereitzustellen.

Sukzessive wurde die Zahl der Mitarbeiter ab Mitte 1931 abgebaut. Die Fabrikationsanlage für Spiegelglas wurde im März bzw. Juli 1932 stillgelegt. Gegen monatliche Entschädigungszahlungen wurden die weiter bestehenden „Absatzrechte“ im VDS an andere Vereinsmitglieder abgetreten bzw. verkauft. Zum 16. Juni 1933 weist die amtliche Statistik[79] in der Betriebsstättenzählung für Marktredwitz in der Glasindustrie 36 Beschäftigte aus. Es handelte sich hierbei um eine Restmannschaft, die auf dem Gebiet der Herstellung von Brillengläsern und Presslingen für optische Zwecke tätig war. Dieses Betätigungsfeld war vom Stilllegungsvertrag mit der CGI nicht betroffen.

Umgehend wurden nun auch von der Stadt Marktredwitz Initiativen mit der Zielsetzung gestartet, das Fabrikgelände anderweitig industriell zu nutzen. Im Frühjahr 1933 unternahm der 1. Bürgermeister Dr. Hirschmann den Versuch, den chemischen Betrieb Dr. J. Deschauer, der die sogenannten Phönix-Baracken räumen musste, in der „Glasschleif“ anzusiedeln.[80] Kurt und Leo Bendit, seit 1928 in der Geschäftsführung tätig, wollten jedoch ein eigenes Konzept entwickeln und umsetzen. Ins Auge gefasst war, mit dem Physiker Erwin und dem Ingenieur Eugen Maier, beide aus Stuttgart kommend, ein Metallsolutierwerk zu errichten.[81]

Die Auswirkungen dieser Turbulenzen auf die Profitabilität des Geschäftes waren erheblich. Bereits 1930 lag die Firma mit 43.444 RM tief in den roten Zahlen. Für 1931 wies die Bilanz einen Verlust von 331.444 RM aus, für 1932 ein Minus von 24.820 RM.[82]

7. Rückzug aus dem Geschäft und erste Veräußerungen (1934–1938)

Mit der Einstellung der Tafel- und Spiegelglasproduktion in Marktredwitz war das Kerngeschäft von S. Bendit & Söhne aufgegeben worden. Philipp Tuchmann zog als erster die Konsequenzen. Für einen jüdischen Unternehmer seines Formats gab es keine Aussichten auf einen angemessenen Neuanfang. Bereits im Herbst 1931 meldete er seinen Wohnsitz in Fürth ab und übersiedelte in die Schweiz, nach Ascona. Zum 31. Dezember 1934 schied Philipp Tuchmann aus der Firma aus.1940 emigrierte die Familie weiter nach Australien. Am 7. März 1941 wurden alle Familienmitglieder ihrer deutschen Staatsangehörigkeit für verlustig erklärt.

Seit Anfang der 1930er Jahre waren somit Kurt und Leo Bendit diejenigen, die die zulässigen Restaktivitäten von S. Bendit & Söhne weiterführten und ab Februar 1934 die Neuansiedlung der Firma E. und E. Maier & Cie. GmbH auf dem Marktredwitzer Gelände betrieben.[83] Hierbei handelte es sich um eine Gesellschaft zur Herstellung von Metallpulvern und -salzen, speziell Bleipulver, Bleiglätte und Bleimennige, ausgestattet mit 20.000 RM Stammkapital. Als Produktionsort waren die Hallen der „Glasschleif“ vorgesehen. Rund 30 Mitarbeiter, vermutlich überwiegend ehemalige Bendit-Mitarbeiter, wurden eingestellt.

Das Projekt endete in einem Debakel, wirtschaftlich und juristisch. Geplante Umsätze wurden nie erreicht, ein Rechtsstreit endete im Vergleich. Für die gesellschaftspolitische Stimmungslage kennzeichnend ist die Aussage des Gauwirtschaftsberaters Dr. Linhardt, Bayreuth. In einem an den Marktredwitzer 1. Bürgermeister Johann Zeitler gerichteten Brief vom 8. Februar 1937, kurz vor dem Abschluss des jahrelangen Prozesses, formuliert er: „Ich glaube wir haben keinen Grund uns um die Ansprüche der beiden Juden zu kümmern.“

Kurt Bendit traf im Herbst 1935 seine Entscheidung, noch im selben Jahr nach England zu emigrieren. Zum 31. Dezember 1935 schied er aus der Firma aus. Damit waren Leo Bendit und seine Mutter Amalie die beiden verbliebenen Gesellschafter.

Die Stilllegung des Marktredwitzer Werkes hatte zu einem drastisch reduzierten Produkt- und Leistungsangebot von S. Bendit & Söhne geführt. 1936 und 1937 lag der Umsatz bei 210.000 respektive 217.000 RM. Auslandsumsätze tendierten gegen Null.[84] Die Firma trat jetzt schrittweise in die Phase einer stillen Liquidation ein. Vergleichsweise spät richtete Leo Bendit in Marktredwitz sein Augenmerk auf eine Verwertung der Liegenschaften.

Mit der „Verordnung über die Anmeldung des Vermögens von Juden“ vom 26. April 1938 war für Leo Bendit das noch zu verkraftende Maß an Repressionen überschritten. Noch im Oktober 1938 verließ er mit seiner Frau, den beiden Töchtern und seiner Mutter Deutschland in Richtung Schweiz, nach St. Gallen. Das war kurz vor der so genannten „Reichskristallnacht“.

Von der Schweiz aus führte Leo Bendit die Liquidation seiner Firma weiter. Alle administrativen Angelegenheiten wurden auf dem Postwege oder bei Zusammenkünften in Zürich erledigt. Leo Bendit selbst vermied es, deutschen Boden noch einmal zu betreten. Im Mai 1941 verließ er mit der Familie – obgleich alle Familienmitglieder seit Geburt die Schweizer Staatsangehörigkeit besaßen – die Schweiz und emigrierte in die USA, nach New York.

8. Die Veräußerung der Marktredwitzer Liegenschaften

Zahlreiche Beteiligte sollten am Schicksalsweg des rund 35.000 m² großen Grundstückes mit der „Glasschleif“ im Herzen von Marktredwitz in den kommenden 20 Jahren beteiligt sein. Ende der 1930er und Anfang der 1940er Jahre gab es drei Gruppen, die ihre Interessen in unterschiedlicher Form einbrachten:

- Privatpersonen für vier Wohnhäuser in der Dürnbergstraße;
- Industriefirmen aus Marktredwitz und von außerhalb für das Fabrikgelände, die Gebäude und die zugehörige Infrastruktur;
- die Stadt Marktredwitz für 14 Wohnhäuser[85] und Expansionsgebiet.

Eine Schlüsselrolle fiel bei diesen Aktivitäten dem 1. Bürgermeister Johann Zeitler zu, der eigene und allgemeine Belange vertrat.[86]

Nach der gescheiterten Zusammenarbeit mit der Firma E. und E. Maier & Cie. GmbH machte Leo Bendit immer wieder Anläufe, die Liegenschaft ganz oder in Teilen einer nachhaltigen Nutzung zuzuführen. So versuchte er eine Übernahme der Fertigung optischer Gläser und Presslinge mit 27 Mitarbeitern durch die „Deutsche Spiegelglas AG“, Grünenplan, zu arrangieren.

Die Breite der Aktivitäten, die für eine neue Nutzung des Fabrikgeländes gestartet wurden, sind bemerkenswert. So versuchte man im November 1939 das Bendit-Werk in das Ju-88 Programm der „Junkers-Flugzeug- und Motorenwerke AG“, Dessau, aufzunehmen. Die „IG Farbenindustrie AG“ in Ludwigshafen interessierte sich für einen Teil der Liegenschaft, wollte diese zunächst kaufen[87], pachtete dann im Juni 1940 rund 2.000 m² der Schleif- und Polierhalle und rund 1.500 m² in Seitengeschossen, um dort mit einer Belegschaft von 300 Personen tätig zu werden.[88] Mit der „Rosenthal AG“ fanden Gespräche zur Übernahme der gesamten Liegenschaft im Juli 1940, in der Schweiz in Zug und in Zürich, statt.

Neben auswärtigen Interessenten gab es natürlich auch solche aus Marktredwitz und Umgebung, mit denen Leo Bendit in Kontakt stand bzw. trat. Die Firma J. Christian Conrad, Maschinen- und Stahlbau, Marktredwitz, beispielsweise war Pächter der Hallen des früheren Streckofens, des Rohglaslagers und der Rohglasschneiderei und hatte dort Eisenkonstruktionswerkstätten eingerichtet.

Im Einzelnen wurde bzw. war mit den Marktredwitzer Liegenschaften nun wie folgt verfahren worden:[89]

1. Die Wohnhäuser an der Dürnbergstraße: Übernahme durch Privatpersonen

Über die Wohnhäuser in der Dürnbergstraße hatte es bereits Ende der 1930er Jahre bilaterale Verhandlungen gegeben. Zwischen Juli und Dezember 1939 wurden die vier Wohnhäuser Nr. 33, 29, 27 und 25 an den Baugeschäftsinhaber Wilhelm Mühlhöfer, den Kohlenhändler Heinrich Schreiner, das Schnittwarenhändler-Ehepaar Hans Wameser und das Fuhrunternehmer-Ehepaar Heinrich Weber verkauft.[90]

2. Die Übernahme des industriellen Teils: Firmen aus Marktredwitz und Weiden

Die Erwerber – mit Kaufobjekt und Grundstückgröße – waren:

- Sigmund Scherdel KG, Marktredwitz: Lagerhaus, Lagerschuppen und Drehscheibe für Bahnanschluss, 1.390 m²
- Vereinigte Glasschleif- und Polierwerke GmbH (VGP), Weiden [91]: Schleif- und Polierhalle, Fabrikgebäude und Verladehalle, 10.352 m²
- J. Christian Conrad, Maschinen- und Stahlbau, Marktredwitz: Fabrikgebäude, 4.001 m²
- Carl Meyer, Steinbearbeitungs- Maschinenfabrik, Marktredwitz: Fabrikgebäude, 4.600 m²

Hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang, dass der weitaus größte Komplex, den die VGP erkauft hatte, nur in geringem Maße von ihr selbst genutzt wurde. Von 1941 bis 1943 beschränkte sich ihre Nutzung auf das Führen eines Auslieferungslagers mit 400 bzw. 700 m² für die Gesellschafter der VGP.[92] Vom 1. Oktober 1943 bis Herbst 1948 war die „Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg AG“ (MAN) dann Mieter der gesamten Flächen der VGP.

Wie war nun MAN nach Marktredwitz gekommen? Aufgrund von Kapazitätsengpässen – vermutlich die Folge von Kriegsschäden – mussten 1943 aus Nürnberg bzw. Augsburg Fertigungen von Lenkgetrieben für Panzer verlagert werden.[93] Am 23. September 1943 erteilte die Rüstungsinspektion XIII, Nürnberg, den Verlegungsbescheid nach Marktredwitz. Mitte 1944 arbeiteten bei MAN Marktredwitz neben eigenem Personal (dessen Umfang nicht mehr festzustellen ist, vermutlich waren es um die 100 Mitarbeiter) 72 „Ausländer“, d.h. Kriegsgefangene, und zwar 44 Franzosen, 9 Serben, 6 Polen, 5 Italiener, 4 Holländer und je 2 Belgier und Tschechen.[94] – Ab Mitte 1945 wurden die Hallen dann nur noch als Lagerhallen genutzt und schließlich zum 30. September 1948 mit dem Auslaufen des Pachtvertrages geräumt.

In der Zeit von Oktober 1943 bis Kriegsende hatte MAN erhebliche Mittel in maschinelle Ausstattung und Gebäude investiert, um den Komplex für ihre Fertigungszwecke zu optimieren.[95] Die hohen Investitionen und Kriegsschäden an anderen Standorten führten daher zeitweise zu der Überlegung einer käuflichen Übernahme des Anwesens.[96] Im Januar 1944 ließ MAN von einem Sachverständigen ein Gutachten über die Werthaltigkeit des Betriebsgeländes anfertigen. Diese Übernahmepläne wurden nicht mehr umgesetzt, vermutlich beeinflusst durch die Entwicklung des Kriegsgeschehens.

In diesem Zusammenhang ist anzumerken, dass im Verlauf der 1940er Jahre eine Vielzahl größerer und kleinerer baulicher Veränderungen – Abrisse, Umbauten und Neuerrichtungen – von fast allen neuen Eigentümern vorgenommen wurde.

3. Der Erwerb der Stadt: 14 Wohnhäuser und Expansionsgebiet

Die Stadt Marktredwitz erwarb die Anwesen Dürnbergstrasse 21 a–g (heuteGlashüttenweg), das Geschäftshaus Kraußoldstraße 22, weitere Zweckgebäude und das zugehörige Gelände um das städtische Gaswerk, insgesamt 12.930 m².[97] Vitales Interesse an dieser speziellen Auf- und Zuteilung des Komplexes hatte die Stadt. Man wollte das Gelände am Gaswerk in eigenen Besitz bekommen, denn offensichtlich existierten Pläne für dessen Ausbau.

Abb. 25

9. Wiedergutmachung und nachfolgende Entwicklungen

Das Schicksal des ehemals Benditschen Fabrikanwesens in Marktredwitz sollte mit dem Untergang der nationalsozialistischen Diktatur für die neuen Eigentümer eine weitgehend unerwartete Wendung nehmen. Bereits kurz nach Kriegsende wurde auf Initiative der amerikanischen Besatzungsmacht in ihrer Einflussregion der Prozess der Wiedergutmachung in Gang gesetzt. Vormals in jüdischem Besitz gestandene Grundstücke wurden unter Vermögenskontrolle gestellt.[98]

Am 25. März 1955 wurde vor der Wiedergutmachungskammer für Ober- und Mittelfranken am Landgericht Fürth der letzte Vergleichsabschluss vereinbart.

Die Wiedergutmachungsbehörde III, Fürth, erließ die Freilassungsanträge an das Amtsgericht/ Grundbuchamt Wunsiedel zur Löschung der Rückerstattungsvermerke. Die Treuhandschaften über die Grundstücke wurden aufgelöst. Aber wie ging es dann weiter?

Privatpersonen, Firmen und Stadt Marktredwitz traten durchweg in ihren Besitz ein. Die Erwerber aus der Zeit vor 1945 wurden jetzt rechtmäßige Eigentümer. Im Laufe der Jahre gab es eine Reihe von Eigentumswechseln. Diejenigen, die die Stadt Marktredwitz betroffen haben, sind nachfolgend kurz dargestellt.

1. Die Vereinigte Glasschleif- und Polierwerke GmbH nutzte von 1950 bis Anfang der 1980er Jahre die „Glasschleif“ für Schleif- und Polierarbeiten sowie als Spiegelbelege für ihre Genossenschaftsmitglieder. Im Jahre 1983 wurde die Liquidation der Firma vorgenommen. Das Grundstück inklusive „Glasschleif“-Gebäude wurde im gleichen Jahr von der Stadt Marktredwitz übernommen.

2. Die Maschinen- und Stahlbau-Firma J. Christian Conrad produzierte über vier Jahrzehnte Maschinen für die Keramikindustrie auf dem Gelände. Im Dezember des Jahres 1989 veräußerte sie ihre Produktion und ihr Handelsgeschäft an Josef Wartinger, den Eigentümer eines Stahl- und Maschinengeschäfts in Ebnath. Grundstücke und Gebäude von J. Christian Conrad wurden zeitgleich von der Stadt Marktredwitz erworben.

3. Die Steinbearbeitungs-Maschinenfabrik Carl Meyer machte in der Zeit von 1948 bis 1991 eine wechselvolle wirtschaftliche Entwicklung durch. 1990 beschäftigte die Carl Meyer GmbH & Co. KG rund 200 Mitarbeiter und erwirtschaftete einen Umsatz von rund 45 Millionen DM.[99]

Mit Beschluss des Amtsgerichts vom 28. September 1993 wurde über das Vermögen der Gesellschaft das Konkursverfahren eröffnet. Im Rahmen des Konkursverfahrens übernahm die Stadt Marktredwitz bzw. die ihr gehörende Stadtentwicklungs- und Wohnungsbau GmbH Gelände und Fabrik an der Kraußoldstraße.

Mit den genannten Übernahmen ist die Stadt Marktredwitz heute Eigentümer des Areals zwischen Glashüttenweg sowie Bauer- und Kraußoldstraße, mit Ausnahme einiger Grundstücke (z. B. Druckerei Tröger, Kraußoldstraße 14, dem Wohn- und Geschäftshaus Kraußoldstraße 12, dem Einfamilienhaus Bauerstraße 7).

Die Betriebsgebäude des ehemaligen Gaswerks in der Kraußoldstraße wurden 1963 abgebrochen. Hier wurden Verwaltungsgebäude errichtet, in denen heute die Energieversorgung Selb-Marktredwitz GmbH, die Stadtwerke, das Bauamt, das Amt für Wirtschafts- und Verkehrsförderung und das Kommunalunternehmen Abwasserbeseitigung ihren Sitz haben.

Der Städtische Bauhof hatte bis vor kurzem seine Arbeitsräume in der Bauerstraße 3, in der ehemaligen „Glasschleif“.

Mit der Übertragung des Eigentums an der Wohnanlage Glashüttenweg 1–7 im Jahre 1994 auf die STEWOG, die städtische Wohnungsbaugesellschaft, war der Weg für eine Sanierung der mittlerweile desolat gewordenen Bausubstanz frei geworden.

In fast 10 Jahren, zwischen 1995 und 2004, entstanden sukzessive aus 52 Einfachwohnungen 47 neu gestaltete Wohneinheiten mit zeitgemäßem Zuschnitt und moderner Haustechnik.

Quellen- und Bildnachweis

1. Flachglasprodukte sind zum einen Spiegelglas, zum anderen Tafel- oder Fensterglas. Zu den besonderen Merkmalen von Spiegelglas zählen u. a. verzerrungsfreie Glasqualität und hohe Durchsichtigkeit. Bis zur Einführung des Floatglasverfahrens um die Mitte des 20. Jahrhunderts bestimmten diese Merkmale in Verbindung mit der Größe der Spiegelgläser ihren hohen Preis. Das preisgünstigere Tafel- oder Fensterglas umfasst dagegen Produkte mit geringeren Qualitätsmerkmalen, wobei auch hier über lange Zeit das Format preisbestimmend war.
2. Der sogenannte Pfahl ist ein 150 km langer Quarzgang der sich durch den nordöstlichen Bayerischen Wald zieht.
3. Flussmittel, aus Holzbrand von „Aschenbrennern“ hergestellt.
4. Zur Technik der Spiegelglasherstellung siehe z. B. Johann Caspar Beeg, Die Fürther Spiegelmanufaktur, in: Jahresbericht der kgl. Gewerbe- und Handelsschule Fürth, Fürth 1856/57.
5. Vielfach sind Schleif- und Polierwerke in der Nachfolge von Hammerwerken entstanden. Vgl. Markus Schneider, Die Industrialisierung in der Oberpfalz bis zum Beginn des ersten Weltkrieges, Bamberg 1993, S. 26 ff.
6. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden zunächst Regeln für den Umgang mit Quecksilber aufgestellt, um gesundheitliche Schäden gering zu halten. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde die nicht gesundheitsgefährdende Silberverspiegelung zur Norm.
7. Glastechnik; Flachglas, Hrsg. Deutsches Museum, München 2007,S. 34 ff.
8. Beiträge zur Geschichte der Künstler und Handwerker zu Fürth, in: Journal von und für Franken, IV Band, Nürnberg 1792, S. 709.
9. Im Juli 1806 wurde Nürnberg dem Hause Wittelsbach zugeschlagen und damit bayerisch.
10. Helmut Schwarz, Glasschleifereien und Polierwerke in Nürnberg, in: Centrum Industriekultur Nürnberg, Räder im Fluss, Die Geschichte der Nürnberger Mühlen, Nürnberg 1986, S. 270 f.
11. Johann Caspar Beeg, a. a. O., S. 16.
12. Es kann davon ausgegangen werden, dass die im Fürther Glasgewerbe engagierten Kaufleute bestens mit den regionalen Verhältnissen, personalen Verantwortlichkeiten und fachlichen Fähigkeiten der Glasmacher in Böhmen und im nördlichen Bayern vertraut waren.
13. Stefan Schwarz, Die Juden in Bayern im Wandel der Zeiten, München – Wien, 1980, S. 331.
14. Josef Blau, Die Glasmacher im Böhmer- und Bayerwald in Volkskunde und Kulturgeschichte, Kallmütz/Regensburg 1954, S. 30 ff. In lockerer Form sind knapp 250 Glashütten aufgelistet (davon Niederbayern: rund 55, Böhmerwald: rund 105), die auf den verschiedenen Gebieten der Glasherstellung (Hohlglas, Flachglas, Glaskurzwaren usf.) tätig waren.
15. Anders sieht das Josef Franz Dirscherl, Das ostbayerische Grenzgebirge als Standraum der Glasindustrie, Würzburg 1938, S. 18 , wenn er feststellt: „Sehr früh schon tritt im Gebiete des ostbayerischen Grenzgebirges örtlich beschränkt Holzmangel auf, der die Ausdehnung des Standraumes der Glashütten in sonst nicht verständlicher Weise beschränkt.“ Seine Argumentation stützt er auf den Holzraubbau, der den Oberpfälzer Eisenwerken (Hochofen und Hammerwerke) vom ausgehenden Mittelalter bis weit in das 19. Jahrhundert anzulasten ist.
16. Paul Winkler, Bayern's Spiegelglas-Industrie in der Jetztzeit und Vergangenheit unter Berücksichtigung der Böhmischen Spiegelglashütten, Fürth 1899 und Zdenek Prochazka, Glasindustrie im Böhmischen Wald, Tauser und Tachauer Land, Eine Topographie der Glas-, Schleif- und Polierwerke, Domazlice 2009.
17. Vgl. hierzu für insgesamt 18 Flachglashütten im Detail: Paul Winkler, a. a. O.
18. www.wikipedia.org/Bahnstrecke Regensburg-Hof.
19. www.wikipedia.org/Buschtehrader Eisenbahn und Kaiser-Franz-Josef-Bahn.
20. Damit war Hof ohne Umweg über Eger auf bayerischem Boden zu erreichen.
21. Paul Winkler, a. a. O., S. 18. Vgl. hierzu auch zahlreiche Beispiele bei Zdenek Prochazka, a. a. O.
22. Vgl. www.glasschleiferweg.de, Naturparkland Oberpfälzer Wald.
23. Vgl. Zdenek Prochazka, a. a. O.
24. Bis weit in die Mitte des 19. Jahrhunderts existierten in Mittelfranken zahlreiche Schleif- und Polierwerke, die gegen Ende des Jh. aber zunehmend anderen Anwendungen Platz machten und durch Werke in der Oberpfalz substituiert wurden.
25. Glastechnik, a. a. O., S. 74 ff. und S. 64 ff.
26. Vgl. hierzu Michael Müller, Seligman Bendit & Söhne, Spiegelglas- und Fensterglasfabriken, in: Fürther Geschichtsblätter, Nr. 2, 2006.
27. Adressbuch der Handels- und Fabrikberechtigten der Stadt Fürth, Fürth 1857.
28. Hierrunter subsumiert wurden vermutlich Facettierwerkstätten und Beleganstalten.
29. Bayerisches Hauptstaatsarchiv, München (BayHStA), MWi 7735.
30. Vgl. hierzu: Deutschlands Glasindustrie, Verzeichnis sämtlicher Glashütten, Hrsg. Julius Fahdt, Dresden, verschiedene Jahr gänge, Paul Winkler, a. a. O., Bayerisches Hauptstaatsarchiv, MWi 7735, Petition an das Staatsministerium des Innern. Details hierzu sind einer speziellen Ausarbeitung vorbehalten.
31. In Ausnahmefällen liegen nur direkte Geschäftsverbindungen nach Fürth vor.
32. Das gilt auch für die Vorstände und Aufsichtsräte der oben aufgeführten Aktiengesellschaften.
33. Für eine detaillierte Darstellung der Unternehmensgründung und der Historie der Familie Bendit mit Quellenangaben siehe hier und folgenden: Michael Müller, Seligman Bendit & Söhne, Spiegelglas- und Fensterglasfabriken, Aufstieg und Niedergang einer jüdischen Unternehmer-Familie der Fürther Spiegelglas-Industrie, in: Fürther Geschichtsblätter, 56. Jg., Nr. 2/2006 und 3/2006 sowie: Die Historie der Marktredwitzer „Glasschleif“, Das Schicksal des jüdischen Spiegelglasunternehmens S. Bendit & Söhne, Fürth 2007.
34. Zur Führung der Firma über fünf Generationen vgl. die beigefügte Unternehmertafel Seligman Bendit & Söhne.
35. Staatsarchiv Leipzig, Leipziger Adreß-Post- und Reise-Kalender auf das Jahr 1825, Sig. Aa 36.
36. Staatsarchiv Amberg (StAA), Kataster Nabburg, Nr. 38, Schwarzenfeld Haus Nr. 7 und 13.
37. Stadtarchiv Erlangen (StadtAE), Nr. 11. NU. 7, Notariatsverträge.
38. StAA, Kataster Neunburg v. Wald, Nr. 322, Kröblitz Haus Nr. 37.
39. StAA, Kataster Nabburg, Nr. 374, Schwarzach Haus Nr. 27.
40. Josef Motschmann, Jerusalem an Main und Regnitz, Juden in Oberfranken (1007–2007), in 1000 Jahre Bistum Bamberg, Hrsg. Katholische Erwachsenenbildung im Erzbistum Bamberg e. V., Bamberg 2007, S. 59.
41. Staatsarchiv Bamberg (StAB), Grundsteuer-Kataster-Umschreibeheft Steuergemeinde Marktredwitz, K239, Nr. 560 I.
42. Stadtarchiv Marktredwitz (StadtAM), Bauakten, Nr. 602/21. Schreiben, ausgewählte Entwürfe und Pläne finden sich unter Dok.-Nr.: 1. Bekanntmachung des Fabrikneubaus vom 23. März 1887, 2. Schreiben des Baierischen Dampfkessel Revisions Vereins vom Mai 1887, 3. Plan der Glasfabrik vom Februar 1887 mit 2 Oefen à 8 Häfen, 4. Plan des Pocherhauses mit Kollergang (Mahlwerk), Dampfkessel und Thonpocher vom Februar 1887, 5. Revidierter Plan des Pocherhauses vom Mai 1887, 6. Situationsplan der Glasfabrik mit Pocherhaus vom März 1888.
43 Vgl. Dok.-Nr. 2: Schreiben des Baierischen Dampfkessel Revisions Vereins vom Mai 1887.
44. Bemerkenswert ist, dass der Kgl. Fabrikinspektor mit Sitz in Nürnberg dem Kgl. Bezirksamt in Wunsiedel einen 9-Punkte Katalog mit Anordnungen/Vorschriften zur zeitgemäßen Auslegung (Größe, Sanitäreinrichtung, Ausstattung und so fort) von Arbeiterwohnhäusern und zur Arbeitssicherheit im Rahmen des Genehmigungsverfahrens der Spiegelglashütte zustellte.
45. Paul Winkler, Bayerns Spiegelglasindustrie, Fürth 1899, S. 19 – Der Hinweis auf Spiegel- und Fensterglasöfen zeigt an, dass unterschiedliche Qualitäten und Formate hergestellt wurden. Die Angaben zu Öfen und Häfen aus unterschiedlichen Quellen sind nicht immer miteinander kompatibel.
46. Robert Dralle, Die Glasfabrikation, hrsg. von Gustav Keppeler, II Band, München und Berlin 1931, S. 829 ff.
47. StAN, Grundbuch Nürnberg Sündersbühl.
48. StAB, Erneuertes Grundsteuer-Kataster der Steuergemeinde Marktredwitz, Band I, Nr. 561 a.
49. Eine Auswahl von Entwürfen und Bauplänen findet sich – kommentiert – unter Dok.-Nr.: 8. Bauplan Querschnitt durch das Schleif- und Polierwerk, 9. Bauplan Längsschnitt durch das Schleif- und Polierwerk, 10. Entwurf Rückfront der „Glasschleif“, 11. Bauplan Grundriss vom Souterrain, 12. Bauplan Grundriss vom Parterre.
50. StadtAM, Bauakten, Nr. 602/21.
51. Robert Dralle, Die Glasfabrikation, hrsg. von Gustav Keppeler, II Band, München und Berlin 1931, S. 996 ff : Anlage von Spiegelglasfabriken und ihre Kosten.
52. Potté oder Polierrot ist ein Pulver, das aus Eisenoxyd gewonnen wird und hervorragende Poliereigenschaften hat.
53. Robert Dralle, a. a. O., S. 981.
54. Die risikoreichen Transporte zu den Schleif- und Polierwerken gehörten damit für einen Teil der Produktion der Vergangenheit an.
55. Nach Friedrich Marx, Gewerbe- und Handelsgeschichte der Stadt Fürth, Fürth 1890, S. 278 f, dauerte um 1850 das beidseitige Schleifen und Polieren von Spiegelgläsern zwischen 48 und 64 Stunden, bei geringeren Bearbeitungsflächen der seinerzeit installierten Maschinen.
56. Vgl. Dok.-Nr.: 7. Situationsplan vom Dezember 1913 über die Errichtung eines Industriegleises mit Drehscheibe.
57. Grundbuch der Steuergemeinde Marktredwitz, Band XXII, Blatt 1107.
58. Bayerisches Hauptstaatsarchiv (BayHStA), MH 16065.
59. Das waren Bach & Haindl, Trabitz; Hermann von Grafenstein, Röthenbach; Tafel-, Salin- und Spiegelglasfabriken AG, Weiden; Christian Winkler & Sohn, Windischeschenbach.
60. A. a. O.
61. StAB, Grundsteuer-Kataster-Umschreibeheft Steuergemeinde Marktredwitz, K 239, Nr. 561 i.
62. Robert Dralle, a. a. O., S. 1031 f. (Wannenofen), S. 1032 ff. (Schöpfverfahren) und S. 1009 ff. (Walzverfahren).
63. Robert Dralle, a. a. O.,nd Prozessakten aus der Wiedergutmachung.
64. Möglicherweise existierte auch nur noch ein Hafenofen.
65. Clemens Stephan, Marktredwitz: Die wirtschaftliche und soziale Umgestaltung eines Marktfleckens im Zeitalter des Kapitalismus, Dissertation Dresden, 1933, S. 93. Gemäss der Volks-, Berufs- und Betriebszählung von 1925 hatte der Betrieb im Juni 1925 exakt 231 Beschäftigte.
66. 1925 gab es in Marktredwitz 503 Betriebe mit 4.909 Beschäftigten, davon 16 Betriebe mit 2.221 Beschäftigten (= 45% aller gewerblich Tätigen) in der Industriegruppe „Glas, Steine und Erden“. Dominierend war das Porzellangewerbe in Marktredwitz.
67. Ungeschliffenes, egal gestrecktes Tafelglas, mit Hilfe des nasstechnischen Silberbelegeverfahrens von Justus von Liebig direkt belegt.
68. Glastechnik, a. a. O., S. 54 ff.
69. Beim Waagerecht-Ziehverfahren nach Libbey-Owens wird das Glas zunächst senkrecht als Glasband über Führungsrollen aus der Schmelze gezogen, dann über eine gekühlte Biegewalze umgelenk und anschliessend in einer waagerechten Kühlbahn zum Abnahmetisch transportiert. Vgl. Hüttentechnische Vereinigung der deutschen Glasindustrie, Glashütten-Handbuch (Lose-Blatt-Sammlung), Kapitel „Maschinen und Werkzeuge“.
70. Beim Senkrecht-Ziehverfahren nach Fourcault wird ein Glasband über eine hinter der Glasschmelze liegende Schamottedüse erzeugt. Das aus der Düse herausgedrückte Glasband wird sodann mittels Asbestwalzen in einen vertikalen Kühlkanal hoch befördert und am oberen Ende auf gewünschte Längen abgeschnitten. Vgl. Glashütten-Handbuch, a. a. O., Kapitel „Maschinen und Werkzeuge“.
71. StadtAM, B 827/5, S. Bendit & Söhne (1927–1928).

72. Dr. Otto Hirschmann wurde 1934 von Johann Zeitler – einem richtungstreuen Parteigenossen – abgelöst und zum 2. Bürgermeister herabgestuft.
73. BayHstA, MWi 7754. Tuchmann wollte lt. Memorandum „eine neue Gießmaschine aufstellen“, meinte aber vermutlich eine Investition in die neuartigen Ziehmaschinen von Fourcault bzw. Colburn.
74. StadtAM, Bauakten, Nr. 602/21.
75. Die Mitgliedschaft im VDS war als „Anschlussvertrag“ Teil des „Stilllegungsvertrages“ vom 22. Februar 1931, der mit der Convention Internationale des Glaceries abgeschlossen wurde.
76. Zu Vertragsdetails siehe: StAN, WB III a, Nr. 1616(4).
77. Die Convention Internationale des Glaceries mit Sitz in Brüssel war ein Zusammenschluss von 16 Firmen (sechs mit Sitz in Deutschland, sechs mit Sitz in Belgien, drei mit Sitz in Frankreich und eine mit Sitz in den Niederlanden), der den europäischen Spiegelglasmarkt als Preis- und Produktionskartell beherrschte. Auch in dieser Institution nahm St. Gobain eine dominierende Position ein.
78. Eine genaue Beschreibung der Verbotsprodukte enthält das Bestellungsschreiben der persönlichen Dienstbarkeit für die Marktredwitzer Grundstücke des Notariats Wunsiedel vom 19. Februar 1934 in: StadtAM, Nicht klassifizierte Akten S. Bendit & Söhne.
79. Statistik des Deutschen Reiches, Volks- Berufs- und Betriebszählung 1933, Band 465, Heft 12, Land Bayern.
80. StadtAM, Bauakten, Nr. 602/21.
81. Im Jahre 1933 wurde das rund 1000 m2 große Eckgrundstück Dürnbergstrasse / Bauerstraße an die Deutsche Reichsbank zur Errichtung einer Reichsbanknebenstelle verkauft. Vgl. StAB, Grundsteuer-Kataster-Umschreibeheft Steuergemeinde Marktredwitz, K 239, Nr. 561 i.
82. StAN, Rep. 225/10/IV, Finanzamt Fürth, Nr. 2313.
83. Die folgenden Ausführungen stützen sich auf noch nicht klassifizierte Unterlagen im Stadtarchiv Marktredwitz zu S. Bendit & Söhne.
84. StAN, Rep. 274/I, Oberfinanzdirektion Bund, Nr. 9652.
85. Die sieben Häuser des heutigen Glashüttenweges wurden im seinerzeitigen Schriftwechsel als „doppelte Wohnhäuser“ deklariert, also 2 x 7 = 14 Wohnhäuser.
86. StadtAM, Nicht klassifizierte Akten S. Bendit & Söhne.
87. Interesse bestand für den Komplex Schleif- und Polierhalle, von dem aber noch Teile von der Firma E. und E. Maier & Cie. GmbH gepachtet waren. Bei dieser Gelegenheit meldete Bürgermeister Zeitler gegenüber der IG Farbenindustrie im April 1940 sein vitales Interesse am Erwerb des das Städtische Gaswerk umsäumenden Grundstückteiles an.
88. Im Archiv der IG Farbenindustrie AG in Ludwigshafen ließ sich nicht feststellen, wozu die gepachteten Flächen genutzt wurden. Der Standort war für das Gesamtunternehmen wohl zu unbedeutend, da sich keine Hinweise auf Marktredwitz oder S. Bendit & Söhne ausmachen ließen.Nicht mehr feststellen ließ sich auch, wie viele Mitarbeiter die IG Farbenindustrie damals tatsächlich in Marktredwitz beschäftigte.
89. Zur Historie einzelner Firmen siehe: Bernhard Leutheußer, Marktredwitz im Industriezeitalter, Von der „Chemischen Fabrik“ bis zum Beginn des Dritten Reiches, 1788–1933, Marktredwitz 2005.
90. Die Hausnummerierung wurde nach dem Kriege verändert.
91. Die VGP war ein Zusammenschluss von 40 selbständigen Schleif- und Polierwerksbesitzern zum zentralen Einkauf von Rohglas und gemeinsamen Absatz ihrer Spiegelgläser. Seit 1942 hatten die VGP ihren Sitz in Marktredwitz. Motivation und Nutzungskonzept des Marktredwitzer VGP-Erwerbs lassen sich nicht mehr rekonstruieren.
92. Am 3. Oktober 1940, also noch vor Kaufvertragsabschluss im November 1940, erhielt die VGP eine Ausnahmegenehmigung der Glas-Industrie GmbH, Herzogenrath, zum Schleifen und Polieren, die aber nie eingesetzt und am 6.Oktober 1948, nach Auflösung des VDS, wieder zurückgezogen wurde.
93. Mitteilung von Herrn Karl-Heinz Kellner, Historisches Archiv der MAN, München; da Dokumente durch Kriegseinwirkungen verloren gingen, liegen keine detaillierten Archivalien mehr vor.
94. StAB, K22, LRA Wunsiedel, Ausländerlager.
95. Die Investitionen für Rohrleitungen, elektrische Einrichtungen und Bauarbeiten sollen laut Prozessakten der Wiedergutmachung eine Höhe von rund 516.000 RM betragen haben.
96. STAN, WB III a, Nr. 1616 (4).
97. Seinerzeit lauteten die Straßenbezeichnungen: General Eppstraße und Hindenburgstraße.
98. Zum Ablauf und den Ergebnissen der Wiedergutmachung siehe: Michael Müller, Die Historie der Marktredwitzer „Glasschleif“, Fürth 2007, S. 77–88.
99. Mitteilung von Bernhard Leutheußer, Marktredwitz.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1	Bernhard Leutheußer, Marktredwitz
Abb. 2–10	Margot Bendit, USA
Abb. 11	Alfred Waterloo, Marktredwitz
Abb. 12–24, 26	Margot Bendit, USA
Dok. Nr. 1–12	Stadtarchiv Marktredwitz
Abb. 25	Johannes Kottjé, Marktredwitz

Abb. 26: In Fürth wird Ware für den Weg zum Kunden fertig gemacht